

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Hauptredaktion: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Telegraphenamt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Gemeindefonds
Nagold 856 / Girokonto: Kreisparität Calw Hauptweingasse Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Wg., Text 24 Wg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgezeichneten Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 113

Dienstag, den 16. Mai 1939

113. Jahrgang

Der Führer prüft Deutschlands Sicherheit

Nagold, 15. Mai. Der erste Tag der Besichtigungstour des Führers ist beendet. Er galt dem Raume von Nagold, dem Gebiet, das bei dem ersten Aufbau des deutschen Westwalls noch außerhalb des Sitzes des größten Betonriegels der Welt geblieben war und das nun auf Befehl des Führers in den letzten Monaten gleichfalls durch eine unüberwindliche Mauer aus Stahl und Beton vor jedem feindlichen Zugriff geschützt worden ist.

Als der Führer seine Fahrt antrat, zogen gerade die Maschinen hinaus in ihr herrliches weithin sich erstreckendes Waldgebiet, um den ersten praktischen Hochfrühlingsanfang zu genießen. Noch am Tag zuvor hatte es gestürmt und geteufelt, — kein Wunder, daß am Sonntag kaum jemand zu Hause geblieben war. So kamen Tausende zu dem Erlebnis, überraschend den Führer zu treffen und ihm auf seiner Fahrt in die vorderste Linie der geistigen Führung zu folgen.

Inhabende Begrüßung durch die Arbeiter vom Westwall

Sie tauchen die ersten Stunden auf, die ersten dräuenden Verteidigungslinien, die jedem feindlichen Land ein unüberwindliches Hindernis bieten. Obwohl es Sonntag ist, wird eifrig in den Bunkerstellungen und Verteidigungslinien gearbeitet. Immer dicht, immer unangreifbar und undurchdringlicher wird dieser westlichste Wall aus schwerem Stahl und Beton. Nur ein paar höhere Offiziere wissen von der Reise des Führers. Die Arbeiter, die hier für Großdeutschland und Wachsen Sicherheit schaffen, sind von der Ankunft des Führers völlig überrascht. Umso größer aber ist ihre Freude. Jeder, der mit gutem Gewissen seine Arbeit für ein paar Minuten im Stich lassen kann, eilt herbei. Die Gesichter leuchten, die Augen blitzen, jubelnd tönen die Heilrufe dem Führer entgegen — ein von Herzen kommendes freudiges Willkommen. Rohrmatten schützen die einzelnen Baustellen vor unruhigen Blicken. Hinter diesen Matten schauen schwerste Panzertürme aus dem Boden, Betonbunker bisher nicht gekannter Stärke vorbergen sich in der Landschaft, die schon jetzt fast ganz mit ihr überwachsen ist.

Hier kommt kein Angreifer durch!

Auf einer kleinen Höhe erhebt sich beherrschend ein großer Betonbunker, d. h. „erhöht“ ist eigentlich nicht richtig, denn wenn dieses Ungeheuer aus viel meterdickem, kahlarmiertem Beton fertig sein wird, dann wird es überhaupt nicht mehr wahrnehmbar sein. Nur einige kleine Bodenrinnen, die ganz zufällig in der Hügellinie sich befinden, könnten einem sehr Kundigen verraten, daß hier ein schweres Fort steht mit fließendem Wasser und elektrischem Strom, gasdichten Glas- und Aufenthaltsräumen für eine sehr zahlreiche Besatzung, großen Munitionslagern, Geschützen, MG-Ständen, Beobachtungsstellen, — auch bei schwerem Beschuß ein sicherer Aufenthalt für die Besatzung der deutschen Abwehrtruppen. Ganz dicht ist der Einbruch allein dieses einen einzigen Bauwerkes — und es gibt deren hunderte allein auf dem kleinen Nagolder Raum. Ein jeder, der diesen Großbunker durchdringt und dann langsam wieder nach oben geht, würde es bereits in diesem Augenblick: Hier, durch diesen deutschen Westwall kommt kein Angreifer durch. In der Nähe einer Bunkeranlage steht ein kleines Bretterhäuschen, eine Laube. Über ihrem Eingang hängt ein weißes Pappschild, auf das ungeniert mit roter Tinte die Worte gemalt sind: „Trene dem Führer! Tod den Verrätern!“ Das ist die Stimmung hier an der Grenze.

Eingehendste Prüfung aller Anlagen

Wieder treffen wir überall Sonntagspaziergänger, zahlreiche Reiter und Reiterinnen. Wachen ist von je ein Ort der edlen Reittour gewesen. Freudiger Jubel greißt überall den Führer. Jetzt hat es sich schon herumgesprochen, daß er im Gebiet ist. In all den Dörfern und Weilern, die wir passieren, ist die Bevölkerung auf der Straße versammelt, um dem Führer zu huldigen.

Polnische Ueberfälle auf Volksdeutsche

Kattowitz, 15. Mai. Es vergeht nicht ein einziger Tag, an dem nicht Ausschreitungen gegen Angehörige der deutschen Volksgruppe oder deren Besitz in Ostoberschlesien zu verzeichnen wären. Am Samstagabend versuchten etwa 20 Ausschläger, in die Räume des Deutschen Kulturbundes in Kattowitz einzudringen, um eine deutsche Versammlung zu sprengen. Der Hausmeister konnte jedoch noch rechtzeitig die Eingangstür schließen. In ihrer Wut zertrümmerte die Horde zahlreiche Fensterhebel des Hauses. In Königshütte wurden die Schaufenster fast sämtlicher deutscher Geschäfte in der Nacht zum Sonntag mit Teer beschmiert.

Behaktion gegen deutsche Waren

In dem Kampf des chauvinistischen Westverbandes gegen den Verkauf und den Abfluß von Erzeugnissen reichsdeutscher Firmen sowie gegen alle deutschen Reklameschilder soll jetzt auch der Verband der Ausschlägerjugend eingestellt werden. Die Jungauschläger sind aufgefordert worden, dem Westverband bis zum Ablauf des Monats Mai mitzutellen, wo noch deutsche Erzeugnisse verkauft werden bzw. wo noch deutsche Schilder anzutreffen sind.

Polnische Kadetten in deutscher Kirche

Nachdem in der letzten Zeit in fast allen Orten Ostoberschlesiens die Besucher deutscher Gottesdienste von polnischen Elementen belästigt, photographiert oder deren Namen angegeben wurden, kam es am Montag in Antonienhütte zu einem unerhörten Vorfall. Als am Morgen der deutsche Gottesdienst in der katholischen Pfarrkirche beginnen sollte, drangen plötzlich etwa 150 Polen in die Kirche ein, um mit polnischen Gesängen den Gottesdienst zu stören. Auch die Predigt konnte wegen des lärmenden Verhaltens der Eindringlinge nicht gehalten werden. Ein vom Pfarrer herbeigerufener Polizeibeamter erklärte, er sei nicht im Stande, gegen die Ruhestörer vorzugehen. Die Ausschläger lärmten in der Kirche so lange, bis die Besucher, von diesem Treiben angeekelt, nach Hause gingen. Eine deutsche Frau, die vor der Kirche ihrer Empörung über diesen Vorfall Ausdruck gab, wurde von den Ausschlägern geschlagen.

Nach wurden die Farnen gehöhnt und blühende Weidornzweige und Hiederbüschel geschalken, um mit Blumen und Blüten den Führer zu grüßen. Herrlich ist das weite fruchtbare Hügelland, in dem sich Wald und Acker, Bauerntum und Industrie auf das harmonischste mischen. Er ist ein rechter Garten Gottes, durch den wir fahren. Immer wieder läßt der Führer halten, immer wieder besichtigt er die eben fertig gewordenen Stellungen, prüft die Schutzlinien der schweren Bunker, überzeugt sich von der inneren Einrichtung der einzelnen Bunkeranlagen, beobachtet den Wert mancher Ausrüstung, die hier Verwendung gefunden hat. Er gibt Anregungen, was noch gefehlt kann, prüft eingehend alle Fragen mit dem Kommandierenden General der deutschen Grenztruppen durch.

In die Landschaft hineingewachsen!

Manchmal greift die Besichtigungsfahrt auf die zweite Linie — den ursprünglichen Westwall — zurück. Es ist beruhigend und schön, hier die Stellung im Vorüberfahren bereits jetzt geradezu finden zu müssen, so sehr ist sie seit dem Vorjahr ins Gelände hineingewachsen. Oft ist die Lage der Bunker überhaupt nur dadurch auszumachen, daß auf den einzelnen Anlagen auf sichtbares Zeichen ihres Vorhandenseins — ein Mann steht, und diese Männer stehen sehr dicht beieinander, auf Steinwurfweite nur

sind sie voneinander entfernt. Dies geht so Kilometer um Kilometer. Häufig liegen hinter der ersten Bunkerlinie noch weitere, ebenso verfestet und ebenso eng gegliedert. Woher der Führer auch kommt, wird er begeistert begrüßt. Westwallarbeiter und Bevölkerung, Arbeitsdienst und Grenztruppen wetteifern miteinander, ihm ihre Freude über den so unerwarteten Besuch zu zeigen.

Gepanzertes Land!

Als großer beherrschender Eindruck des Tages aber drängt sich immer wieder die ungewohnte und eindrucksvolle Schönheit dieses deutschen Landes auf. Aber es ist keine wehrlose Schönheit mehr. Dieses Land, das der Führer heute durchfährt, ist ein gepanzertes Land geworden, unangreifbar gemacht durch seinen Willen. Sorgsam prüft der Führer in allen Einzelheiten diesen neuen zweiten Wall aus schwerem Beton, um sich zu überzeugen, daß auch nichts verblümt wurde, nicht nur dem Lande ein Höchstmaß an Sicherheit zu geben, sondern auch den Truppen, die in diesen Stellungslinien für den Schutz des Reiches wachen.

Fortschritt der Westwallbesichtigung

Sittesheim (Eifel), 15. Mai. Der Führer und Oberster Befehlshaber setzte am Montag seine Besichtigungsfahrt im Gebiet des deutschen Westwalls fort.

Zur Rede Mussolinis

„Paris und London vor die Entscheidung gestellt“

Rom, 15. Mai. Mit seiner Rede in Turin hat Mussolini die ganze internationale Lage, wie sie durch die englisch-französische Einkreisungspolitik entstanden ist, klar und eindeutig umrissen und damit, wie auch im italienischen Rundfunk am Sonntagabend ausgeführt wurde, London und Paris vor die klare Alternative gestellt: Frieden oder Krieg.

Nach dem von Mussolini aus neue bekräftigten Friedenswillen der Achsenmächte, so führte der Sprecher im Rundfunk aus, seien nunmehr die anderen vor die Entscheidung gestellt. Paris und London würden jetzt ihren Friedenswillen beweisen müssen, und zwar nicht mit Worten, sondern mit Taten. Noch einmal habe Mussolini vor der absurden und wahnwitzigen Einkreisungspolitik gegen Deutschland und Italien gewarnt und die geradezu „obscene Taktik des weißen Krieges“, die schließlich Europa in den furchtbaren Krieg reißen müßte, vor der ganzen Welt mit harten Worten gegebelt. So sei Mussolinis Rede einerseits eine klare Warnung gegen die dunklen Machenschaften der Einkreisungspolitik, auf der anderen Seite aber auch ein Dokument starken zuversichtlichen Glaubens an die Entwicklung Europas auf dem Wege zu einem gerechten Frieden gewesen. Die Rede sei ein Appell an die verantwortlichen Staatsmänner zu einer gerechten und unparteiischen Prüfung der internationalen Lage gewesen. Gegen die Waise sei nichts zu unternehmen, denn ihre Kräfte würden geschwächt durch die Waise des Opfermutes und des Glaubens an die Zukunft. Bei richtiger Abwägung aller Worte könne aber aus der Lage ein neues Europa der Gerechtigkeit entstehen, das an die Stelle des Versailles Systems der gegen Deutschland und Italien gerichteten Piktore treten müsse.

Einkreisungsgegner in London fühlen sich getroffen

London, 15. Mai. Die Rede des Duce wird von der Londoner Presse ausführlich wiedergegeben und kommentiert. Das wichtigste an der Rede ist für die Londoner Presse dabei der Satz Mussolinis, daß es heute keine Probleme gebe, die einen Krieg wert seien. Im übrigen fühlen sie sich offensichtlich von den entscheidenden Worten des Duce gegen die Einkreisungspolitik betroffen und versuchen festig, die Tatsachen abzustreiten oder zu „entschuldigen“.

Die „Times“ meint, der Duce werde mit seiner Ansicht, daß es keine so akuten und dringenden Fragen gebe, die einen Krieg rechtfertigen, sicher allgemeine Zustimmung finden, aber die Demokraten, so meint sie, könnten mit ihm nicht darin überein, daß es dahin kommen könnte, daß ein Krieg einer weiteren Unsicherheit vorzuziehen wäre. Sie seien, so erklärt das Blatt, politisch, wirtschaftlich und moralisch in der Lage, falls eine unbegrenzt verlängerte Unklarheit auszuhalten. (1) Nach diesem eindeutigen Bekenntnis zur Einkreisungspolitik bemächtigt sich die „Times“, der britischen Politik friedfertige Absichten beizulegen. Auch der „Daily Telegraph“ wendet sich betroffen dagegen, daß man den Demokraten irgendeine aggressive Absicht auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet unterstellt. Es sei bitter, wenn die Demokraten beschuldigt würden, der Sache des Friedens nicht ehrlich ergeben zu sein.

Verjache, die Bedeutung abzuschwächen

Paris, 15. Mai. Die Rede Mussolinis in Turin hat in der Pariser Presse eine gewollt farblose Aufnahme gefunden. Man weiß aber auch offenbar nicht recht, wie man antworten soll und ist daher bemüht, der Rede nach Möglichkeit jede größere Bedeutung abzusprechen.

Allgemein sind die Blätter der Ansicht, daß Mussolini eine gewichtige Rede gehalten und sich „abwartend“ (?) gezeigt habe. Wohl sei der Ton der Rede scharf gewesen, aber von ihrem Inhalt könne man nicht das gleiche behaupten. Letzten Endes bleibe die Lage durch diese Rede unverändert. Mit besonderer Aufmerksamkeit verzeichnen die Blätter die gleichzeitige Anwesenheit Adolf Hitlers und Mussolinis an den jeweiligen Westgängen ihrer Länder. Das „Deure“, dem das erneute Bekenntnis des Duce zu einer ehrenvollen Friedenspolitik offensichtlich unangenehm ist, meint, in Paris müsse man der Mussolinirede keine große Bedeutung bei. (1) Bertinaz erklärt ebenso im „Ordre“, Mussolini habe unbestimmte (?) Neugierungen gemacht und nichts Neues gesagt. Der Außenminister des „Excelsior“ erklärt, man könne Mussolini nur beipflichten, wenn er den Danziger Knoten ohne Schwerekreis zu lösen beabsichtige. Alles hänge von der Art ab, wie man in Berlin und Rom an diesen Knoten herangehen werde. Die „Republique“ meint, die Rede enthalte mehr beruhigende als beunruhigende Momente; aber man solle auch weiterhin noch wachsam bleiben.

Enttäuschung in Warschau

Warschau, 15. Mai. Obwohl die Zeitungen im allgemeinen weitgehende Zurückhaltung in der Beurteilung der Rede üben, können sie doch die Enttäuschung nicht verhehlen, daß sich ihre alten törichtsten Hoffnungen auf eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Rom und Berlin als eitel erwiesen haben. „Gazeta Polska“ unterstreicht den entschlossenen Ton an die Adresse der großen Demokratien. Mussolini habe deutlich zu verstehen gegeben, daß er an die Möglichkeit der Rettung des Friedens glaubt. Weiter vermerkt das Blatt, daß Italien zusammen mit Deutschland und dem ganzen Apparat der Waise die harte Wirklichkeit einer langen Ungewissheit vorzieht. „Czytelnik“ erklärt seinen Lesern, die Rede sei reichlich „blah“, aber doch recht maßvoll. „Kurjer Polski“ nennt die Rede aggressiv in der Form und friedlich im Inhalt. Das Blatt leidet offenbar stark unter der allgemeinen polnischen Nervosität und wünscht vom Duce „konkrete Erklärungen über die nächste Entwicklung“.

Belgien begrüßt die Turiner Duce-Rede

Brüssel, 15. Mai. Die Rede Mussolinis in Turin hat in Belgien einen starken Eindruck hervorgerufen. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Erklärung des Duce beruhigend gewirkt und einen gewissen Optimismus ausgelöst hat. Sämtliche Blätter haben in den Überschriften die Worte Mussolinis hervorgehoben, daß es in Europa zur Zeit keine Fragen gebe, die einen Krieg rechtfertigen könnten. Mehrere Blätter schreiben, daß Mussolini einen Beitrag zur Befriedung Europas geliefert habe.

Auch die Erklärung des Duce über die Unzertrennbarkeit Deutschlands und Italiens wird besonders hervorgehoben.

Mussolini-Rede in Amerika stark beachtet

New York, 15. Mai. Die amerikanische Morgenpresse widmet der Rede Mussolinis in Turin die größte Aufmerksamkeit. Besonders herausgehoben werden die Bemerkungen, es gebe keine ernsthaften Gründe für einen europäischen Krieg und die Worte über die wirkungslose Sanktionspolitik der Demokratien.

Mussolini vor Arbeitern der Fiat-Werke

Rom, 15. Mai. Bei der Einweihung der neuen Fiat-Werke in Mirafiori richtete Mussolini an die 50 000 Arbeiter der Werke eine kurze Ansprache, in der er eingangs erklärte, Italien habe eine kurze Zeit mit der Abschaffung der Verkehrssteuer auf Kraftwagen eine Politik der Motorisierung in Angriff genommen.

Am die Verhandlungen mit Sowjetrußland

Unterhaus fragt — Chamberlain weist aus

London, 15. Mai. Zu den Besprechungen mit Sowjetrußland erklärte Ministerpräsident Chamberlain am Montag im Unterhaus in Beantwortung einer Reihe von Anfragen, die britische Regierung warte jetzt auf eine weitere Mitteilung der Sowjetregierung.

Antwort Moskaus eingetroffen

London, 15. Mai. Die Antwort der sowjetrußischen Regierung auf die britischen Gegenvorschläge ist am Montag in London eingetroffen und wird zur Zeit definiert.

Reichs- und Gauleiter beaufsichtigen die Wehrbesichtigungen

Berlin, 15. Mai. Der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch hat die Reichs- und Gauleiter Großdeutschlands zu einer Wehrbesichtigungsreise in die Wehrbesichtigungen eingeladen.

4. Reichsführerlager der HJ

Braunschweig, 15. Mai. Nach einem gemeinsamen Flaggappell von HJ und WMA fand am Montag in einem gewaltigen Zelthau vor Braunschweig die große Eröffnungslagerübung des 4. Reichsführerlagers der HJ statt.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache von Stabsführer Lauterbach nahm der Reichsjugendführer Waldur von Schirach das Wort zu einer längeren Rede, in der er nach einem Rückblick auf die letzten Jahre die Richtlinien für das neue Arbeitsjahr gab.

Dem guten Verhältnis zwischen Hitlerjugend und Wehrmacht, das heute zu einer idealen Arbeitsgemeinschaft geführt hat, widmete der Reichsjugendführer längere Ausführungen, in deren Verlauf er besonders dem Generalobersten Keitel Dank sagte.

Den Dank an den Reichsjugendführer und den Gruß an Adolf Hitler brachte Stabsleiter Lauterbach aus. Die Tage im Zeltlager vor den Toren der Stadt Heinrichs des Löwen haben damit begonnen.

Stillhalte-Verhandlungen erfolgreich beendet

Wien, 15. Mai. Die in der Reichsbank geführten Verhandlungen über ein neues Abkommen für die Aufrechterhaltung der nach Deutschland gegebenen bankmäßigen Auslandskredite (Stillhalteabkommen) sind am Montag erfolgreich zum Abschluß gebracht worden.

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Junz brachte anlässlich des Empfanges der Verhandlungsteilnehmer zum Ausdruck, daß Deutschland entscheidenden Wert auf die Aufrechterhaltung und bessere Ausgestaltung seiner wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zu anderen ausländischen Handelspartnern wieder auf eine normale Basis zu stellen.

Der bisherige Erfolg der Stillhaltung, die zu Beginn im Jahre 1931 einen Gegenwert von über 6 Milliarden RM. umfaßte, zeigt sich nicht zuletzt in dem organischen Abbau eines ehemals überhöhten Kreditvolumens.

Sinnvolle Urlaubsgestaltung

Reichsappell der schaffenden Jugend

Leipzig, 15. Mai. Von einem Leipziger Betrieb aus wurde am Montag morgen über alle Reichsteile der zweite Reichsappell der schaffenden Jugend des Großdeutschen Reiches durchgeführt.

Internationales Ballon-Wettfliegen

Deutsche an der Spitze

Zürich, 15. Mai. In Zürich begann am Sonntag nachmittag das Internationale Ballon-Wettfliegen. Betreten sind Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Polen und die Schweiz.

Der deutsche Ballon „Stadt Welsberg-Niederberg“ ist am Sonntag abend am Oberbleichsee oberhalb Schwanden (Kanton Glarus) gelandet.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Abschluß der Landesteuer für König Ghazi. Zu einer feierlichen Zeremonie des arabischen Einheitswillens und des arabischen Nationalbewußtseins gestaltete sich eine Feier, die am Sonntag, dem 40. Tag nach dem Unglück König Ghazi I., zum Abschluß der Landesteuer in Bagdad stattfand.

Das Grubenunglück auf Radbod. Die Zahl der Todesopfer der Schlagwetter-Explosion auf der Zeche Radbod bei Hamm hat sich auf acht erhöht, da drei weitere Bergknappen im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlagen.

Blutige Zwischenfälle bei einem Fußballspiel. Während eines Fußballspiels in Buenos Aires ereigneten sich am Sonntag schwere Tumulte mit blutigen Zwischenfällen.

offene Linien darstellen. An diesem Abbau haben die Zahlungen der deutschen Schuldner in Reichsmark (Kreditmark) erheblichen Anteil. Die Kreditmark ist von den Ausländern vorwiegend für Reisezwecke verwendet worden, was sich für den deutschen Reiseverkehr vorteilhaft ausgewirkt hat.

Die Laufzeit des neuen Stillhalteabkommens ist auch diesmal auf ein Jahr bemessen. Eine allgemeine Durchführung der Kredite durch Devisenzahlung mußte angelehnt der durch die deutsche Zahlungsbilanz bedingten Devisenlage wiederum unterbleiben.

Von den zur Verfügung stehenden offenen Kreditlinien erfahren die Bank-zu-Bank-Kredite, auch wenn sie länger als zwei Jahre nicht benutzt worden sind, keine Kürzung, sondern lediglich die entsprechenden Direktkredite an industrielle oder kommerzielle Schuldner, da diese Linien praktisch als nicht mehr benutzbar anzusehen sind.

Von Interesse wird es sein, daß auch im Kreise der ausländischen Gläubiger das neue Kreditabkommen als das konkrutistischste der letzten Jahre betrachtet und das verständnisvollste Eingehen auf die Wünsche und Darlegungen sowohl der Gläubiger wie der Schuldner als befriedigend bezeichnet worden ist.

jaunt und, und stromten auf den Platz. Ein Polizeibeamter feuerte gegen die Tribüne einen Warnungsschuß ab. Aus der Menge wurde mit mehreren Schüssen geantwortet.

Adlerschild des Deutschen Reiches für Professor Kleine. Der Führer hat dem Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Friedrich Karl Kleine aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung: „Dem verdienstvollen Forscher und Tropenarzt“ verliehen.

Dunkle Nachrichten der Demokratien in Griechenland. Ein in Rom eingetroffenes Meldung über eine teilweise Einderufung von drei Jahrestlassen griechischer Reservisten wird in italienischen politischen Kreisen keine besondere Beachtung geschenkt.

Aus Stadt und Land

Magd., den 16. Mai 1939. Wenn man einen festen Staat aufbauen will, so müssen die Wurzeln ganz tief ins Volk hineinreichen. Hitler, 16. Mai: 1788 Dichter Friedrich Kludert geboren.

Wer muß am 17. Mai einen Arbeitsstättenbogen ausfüllen?

Bei der Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 17. Mai b. J. werden alle arbeitenden Menschen in zweifacher Weise erfaßt, einmal in ihrer Wohnstätte mittels der Haushaltszählung und Ergänzungskarte, alsdann an der Arbeitsstätte, wo der Betriebsleiter im Land- und Forstwirtschaftsbogen oder im Fragebogen für nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten ausfüllen muß.

Die Arbeitsstättenzählung soll ein vollständiges Bild von dem Umfang der deutschen Arbeit vermitteln. Darum darf die selbständig ausgeübte nebenberufliche Tätigkeit nicht übersehen werden, soweit sie eine gewisse Regelmäßigkeit aufweist und für den Ausübenden arbeits- und einkommensmäßig ins Gewicht fällt.

Anders als die nebenberufliche wird die ehrenamtliche Tätigkeit behandelt. Die ehrenamtliche Tätigkeit wird von der Zählung nicht erfaßt. Wird also ein Bürgermeisteramt oder eine Parteifunktion nur ehrenamtlich versehen, so ist dafür kein Fragebogen für nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten auszufüllen.



Alle Arbeitsstätten erhalten den gleichen blauen Fragebogen, auf dem sämtliche Fragen einzeln zu beantworten sind. Die Beantwortung ist im allgemeinen nicht schwer. Bei manchen Fragen genügt ein kurzes „Ja“ oder „Nein“. Das muß aber eingetragen werden, damit Rückfragen der statistischen Behörden vermieden werden. So werden beispielsweise alle Arbeitsstätten gefragt, ob in ihnen eigene Kraftfahrzeuge verwendet werden. Auch der kleine Handwerkermeister, der seinen eigenen Wagen besitzt, darf hier das „Nein“ nicht vergessen; denn jedes fehlende „Ja“ oder „Nein“ kostet dem Staat infolge der notwendigen Rückfrage Geld, Zeit und Arbeit.

Bei der Wichtigkeit der Zählung für unsere Staatsführung wird erwartet, daß jedermann die ihm zugehenden Zählpapiere sorgfältig und gewissenhaft ausfüllt.

**Ergänzungskarte bei der Volks- und Berufszählung
Angaben über Abstammung und Vorbildung**

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gibt bekannt:

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Volks- und Berufszählung sind Ergänzungskarten zur Haushaltungsliste an die Haushaltungsvorstände verteilt worden. Auch diese „Ergän-

zungskarte für Angaben über Abstammung und Vorbildung“ ist von jedermann auszufüllen.

Diese Ergänzungskarten sind u. a. dazu bestimmt, Unterlagen über die Personen mit Hochschul- oder Fachschul-Vorbildung zu gewinnen, um dadurch das Nachwuchs-Problem auf Grund zuverlässiger Zahlenangaben in Angriff nehmen zu können. Es liegt daher im Interesse dieser Personengruppe, daß die gestellten Fragen in Spalte 9: „Haben Sie ein Hochschul- oder Fachschulstudium abgeschlossen? (Ja oder Nein)“; in Spalte 10: „Wenn ja, an welcher Hochschule oder Fachschule oder vor welchem Prüfungsamt haben Sie Staats- oder Abschlussprüfungen abgelegt?“ vollständig beantwortet werden.

Diese beiden Fragen beziehen sich auch auf die gesamte Lehrerschaft, gleichgültig ob mit Hochschul- oder Seminar-Vorbildung bzw. diejenigen Personen, die — ohne den Lehrerberuf gegenwärtig auszuüben — eine entsprechende Ausbildung abgeschlossen haben. Bei vorliegender Seminar-Vorbildung ist in Spalte 10 das Seminar mit Ort anzugeben.

Sobald Personen, die nicht zur Familie des Haushaltungsvorstandes gehören (z. B. Untermieter) diese Angaben auf einer besonderen Ergänzungskarte in verschlossenem Umschlag abgeben wollen, sind die Vorzüge hierzu bei dem Haushalter oder Hauswart bzw. bei der Gemeindebehörde anzufordern.



Schwarzes Brett

NS-Frauenfront und Deutsches Frauenwerk

Zu der Großkundgebung am 18. Mai in Stuttgart sind noch verschiedene Plätze im Auto frei und so ist nochmals Gelegenheit geboten zur Reichsgartenschau zu fahren. Anmeldungen noch erbeten bis heute 17 Uhr bei Frau Wilh. Grüninger, Bahnhofstraße, Autofahrt 3 A für Din- und Rückfahrt.

Die Deutsche Arbeitsfront, Fachgruppe Hausgehilfen
Morgen 20 Uhr Heimabend.

Jugendgruppe der Frauenfront
Heute 20 Uhr Heimabend. Nähzeug mitbringen.

Fähnlein 24/401

Der Panzerzug tritt um 19.15 Uhr mit Instrumenten am Heim an.

H.S.Gef. 24/401 Nagold

Sämtliche Scharen einschließlich Motorschar treten 19.45 U. in der Turnhalle zum Turnen an.

Freudenstadt, 15. Mai. (Krebsforschungsverlagung.) Am 1. und 2. Juli findet in Freudenstadt eine Krebsforschertagung statt, die vom Landesverband Württemberg und Hohenzollern zur Erforschung und Bekämpfung des Krebses veranstaltet wird. Im Rahmen der Tagung sind eine Reihe von Vorträgen vorgesehen.

Pforzheim, 15. Mai. (Todesfall.) Im Alter von 79 Jahren ist Kommerzienrat Emil Kollmar gestorben. Im Alter von 25 Jahren gründete er zusammen mit Wilhelm Jourdan eine Kettenfabrik unter der heute weltbekanntesten Firma Kollmar u. Jourdan. Die beiden begannen ihren Betrieb mit nur drei Arbeitern und besaßen sich zunächst mit der Herstellung von Kettenschnitten. Bald darauf aber ging Kollmar auf die Herstellung von Ganzdoubletten über. Von der Weltausstellung von Chicago 1893 brachte der Unternehmer neue Erkenntnisse mit nach Hause. Im Jahre 1898 trat Wilhelm Jourdan aus der Firma aus. Es erfolgte dann die Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft.

Letzte Nachrichten

Kolpanische Milizen für Tunis

Uebersetzung in die Fremdenlegation. — Eine Meldung des „Ce Soir“

Paris. „Kolpanische Milizen“ heißt französische Fremdenlegation — was bisher nur immer gerüchelt wurde, ist mit der Veröffentlichung des Abendblattes „Ce Soir“ bestätigt. Das genannte Blatt meldet ausführlich, daß sich bereits mehr als 9000 Kolpanier im Laufe der fünfjährigen Dienst in der französischen Fremdenlegation verpflichtet und damit den Aufenthalt in den südfranzösischen Konzentrationslagern mit den Kolernen der Legion verläßt haben. Bestimmend wird werden dem Blatt zufolge die neuen Kämpfer für Frankreich „Glorie“, die in Gruppen von etwa 80 bis 100 Milizen in Oran eintreffen, nach einer kurzen Ausbildung nach Tunis weitergeschickt.

USA-Luftfahrtministerium unter Oberst Lindbergh

Newsork. „Worlds Telegram“ verzeichnet einen Bericht, wonach die amerikanische Regierung die Einrichtung eines unabhängigen Luftfahrtministeriums unter Leitung von Oberst Lindbergh plane. Die Vereinigten Staaten sind bekanntlich die einzige Großmacht, deren Luftwaffe nicht selbständig organisiert ist, sondern dem Kriegs- bzw. dem Marineministerium untersteht.

Bauernfragen im Reichsjender Stuttgart

Die Tuberkulose

Am Freitag, den 19. Mai, kommt eine Hörselige über die Tuberkulose, die immer noch eine große Gefahr für unseren Volkstörper auch auf dem Lande darstellt. Ist Tuberkulose erblich? Ist es möglich, sie zu bekämpfen? Ueber diese und andere Fragen hören wir am 19. Mai um 11.30 Uhr im Bauernkalender des Reichsjenders Stuttgart.

Der Ortsbauernführer meint dazu...

Die geplante Feldarbeit ist wieder einmal durch die Witterung aus der Ordnung gebracht und der Bauer muß nun sehen, wie er trotz der ungünstigen Verhältnisse mit seiner Arbeit zurecht kommt. Ein Berater kann ihm die Hörselige „Der Ortsbauernführer meint dazu...“ sein, die am 20. Mai um 11.30 Uhr im Bauernkalender des Reichsjenders Stuttgart zur Sendung gelangt.

Handel und Verkehr

Märkte

Schweinepreise. Balingen: Milchschweine 30—42 RM. je Stück. — Lauringen: Milchschweine 48—76, Läufer 92—130 RM. je Paar. — Rörblingen: Milchschweine 60—78, Läufer 100—135 RM. je Paar. — Dörflingen: Milchschweine 60—80 RM. je Paar. — Ravensburg: Milchschweine 28—339 RM. je Stück. — Saulgau: Mutterchweine 175—191, Milchschweine 30—40 RM. je Stück. — Vaihingen a. G.: Milchschweine 60—80 RM. je Paar.

Viehpreise. Ravensburg: Farren 360—380, Ochsen 550 bis 620, Anstellochsen 400—450, Kalbels 380—580, Anstellrinder 120 bis 210 RM.

Zuchtviehversteigerung in Waldsee. Die letzte Sondersteigerung und Zuchtviehversteigerung für Braunnied in Waldsee war gut besucht. Von 193 angemeldeten Farren wurden 94 zur Auktion aufgetrieben. Die Qualität war mittelmäßig. Bei den Farren lag der Preis bei der Versteigerung im Durchschnitt bei 677 RM. Der Freisdurchschnitt bei Kindern betrug 630 RM.

Der 12. Weinmarkt Stuttgart e. V., der am Montag im Kursaal in Bad Cannstatt abgehalten wurde, hatte einen starken Besuch aufzuweisen. Es waren diesmal rund 900 Besteller Reichs-, Rot- und Schillerweine, zum größten Teil Jahrgang 1938, aus fast allen württembergischen Weinbaugebieten anwesend, die im allgemeinen eine recht gute Qualität erkennen ließen und zu dem selbige Preisen lebhaften Absatz fanden. Die Preise bewegten sich im Durchschnitt um 90 bis 100 RM. je Hektoliter, doch wurden für Spitzenweine erheblich höhere Preise erzielt. Der Vorsitzende, Landesökonomierat Röhrlin, brachte zum Ausdruck, daß zur großen Freude des württembergischen Weinbauers in diesem Jahre die gefährdeten Eisbühligen buchstäblich ins Wasser gefallen seien, jedoch, obwohl der Winterrost da und dort den Weinbergen geschadet habe, die Voraussetzungen für einen guten Weinberch 1939 gegeben seien. Es kommt jetzt nur noch darauf an, daß bald wärmeres Wetter eintritt.

Die Sänger des Kreises Kniebis-Nagold bei ernster Arbeit

Sehr guter Verlauf der 6. Kreistagung — Eindrucksvolles Bekenntnis zum deutschen Lied — Sänger-Ehrung

Wie schon gestern berichtet, fand am letzten Sonntag hier im Saale des Gasthauses zum „Lümen“ die genannte Tagung statt. Das Arbeitsprogramm war sehr umfangreich und nahm den ganzen Tag in Anspruch. Vormittags trafen sich die Chorleiter des Kreises und gaben den Vorkurs zur Tagung selbst. Der stellvertretende Kreischorleiter Schmidt habe die Alten-Reise referiert ausführlich und klar über Schalltechnik, wobei gleich praktische Chorarbeit an dem „Hammerlied vom ewigen Deutschland“, von Hans Lang geleitet wurde. Die Ausführungen aus reicher Erfahrung gaben den anwesenden Dirigenten sicher manche wertvolle Anregung und Fingerzeige. Kreischorleiter Bregenzler dankte Schmidhuber für seine vorzüglichen Darbietungen und sprach selbst über das Wertungsingen. Ferner gab der Kreischorleiter einige Richtlinien des Sängerbundes bekannt. Abschließend kam noch der Beitritt der Dirigenten zur Reichsmusikammer und die Abhaltung eines Kurses für Leitendirektoren zur Ausprache. Mit herzlichen Dankschreiben an die Referenten schloß Kreisführer Hentel den ersten Teil des Kreistages.

Nachmittags wurde die Tagung fortgesetzt und der Saal des „Lümen“ konnte die Sänger kaum fassen. So wahrhaftig war die Beteiligung. Der Berühmte Vieder- und Sängerkreis Nagold sang unter Leitung von Chorleiter Stork eingangs das Oplerlied von Beethoven und besonders ausdrucksvoll „O Schöneheit alles Schönen“ von Mozart. Gemeinsam wurde dann der Wahlpruch des Kniebis-Nagold-Kreises und Silchers, „Das ist im Kreise der Lieben“ von allen anwesenden Sängern zu Gehör gebracht. Sodann entbot Kreisführer Hentel Freudenstadt den Willkomm.

Sein Gruß galt zunächst den werten Gästen, insbesondere Bürgermeister Kniebis-Nagold dem stell. Ortsgruppenleiter von hier, H. G. Palmer und natürlich auch allen Sängern. Der Redner gab dem Wunsch Ausdruck, daß der Kreistag für die Sänger recht viel Wertvolles für ihre Weiterarbeit am deutschen Lied und somit an der deutschen Seele bringe. — Bürgermeister Kniebis als Oberhaupt der gastgebenden Stadt entbot allen Sängern mit Kreisführer Hentel an der Spitze herzlichen Willkommens und gab seiner und der Bürgerlichen Freude Ausdruck, daß das schöne Nagold, das ja als gesung- und musikkundig bekannt ist, wieder als Tagungsort gewählt worden sei. Der Redner wünschte den Sängern einen guten Verlauf des Kreistages.

Kreisführer Hentel gab sodann seinen reichhaltigen Jahresbericht für 1938 bekannt, dem folgendes zu entnehmen war:

„Das Jahr 1938 erhielt für die Sänger durch die Teilnahme am Schwäbischen Viederfest in Stuttgart eine ganz besondere Note; es war ein Fest besonderen Lebens und wohl in seiner Ausdehnung weit das größte, das je veranstaltet wurde, und in seinen Auswirkungen eines der wertvollsten für das schwäbische Sängereleben überhaupt. Es konnte sich ruhig neben die oft nicht die größeren deutschen Sängertage der Vorkriegszeit stellen. Der Dank gelte dem Führerrat des Bundes und dem durchführenden Sängerkreis Stuttgart, an seiner Spitze Kreisführer Kniebis. Dank gebühre aber auch den Sängern, und Chorleitern unseres Kreises, die durch ihre selbstlose Hingabe an ihre Arbeit für unseren Kreis so wertvoll beigetragen haben. Neben dem Wertungsingen aber hat sich auch die Chorgemeinschaft Freudenstadt allein und mit Keutlinger und Kirchheimer Sängern zusammen in einem Sonderkonzert für Hugo Hermann'sche Kompositionen unter Stadtführung von Hugo Hermann bzw. ihrem Chorleiter, Kreischormeister Bregenzler mit großem Erfolge für die Sängerehre eingesetzt. Es besteht nunmehr die Absicht, die schwäbischen Viederfeste aus finanziellen Gründen nunmehr in Stuttgart abzuhalten. Endgültiges wird noch bekannt gegeben. Als wichtigen Punkt behandelte der Geschäftsbericht die Nachwuchsfrage. Die Gesangsvereine seien überaltert. Richtungsweisend sei das Referat von Vonnführer Kniebis, gehalten beim Schwäbischen Sängertag, gewesen. Die darin gegebenen Ansichten zielten dahin ab, der in der H. S. besonders auch für die Musik aufgelockerten Jugend mit dem Verständnis entgegenzukommen, das sie verlangen könne. Wir müssen der Jugend eine Brücke zu uns bauen und uns ihrem Vorwärtstreiben nicht verschließen. Wichtig sei die Werbung für den Volksgesang und die Werbung von Mann zu Mann. — Gau-Verkehrsleiter ist Kreisleiter Kaufmann, Tübingen. An die Partei ergehe die Bitte, die Gesangsvereine in ihrer Arbeit zu unterstützen, und bei ihren Veranstaltungen diese mit heranzuziehen und zwar nicht nur bei gelegentlich verpflichtenden Mitwirkungen, wie nationalen Feiern, sondern auch bei den sehr vielerorts stattfindenden Morgenfeiern.

Der Liederkreis Altensteina konnte im Jahre 1938 sein 100-jähriges, der Liederkreis Emmingen sein 75-jähriges und der Ges.-Berein Freundschaft Unterreichenbach sein 50-jähr. Bestehen feiern. In diesem Jahr feiert der Gesangsverein Nöttingen am 4. Juni 1939 sein 75-jähriges Bestehen und der Gesangsverein Altbura am 24. Juli sein 50-jähriges Bestehen, verbunden mit einem Wertungsingen.

Der Kreisführer richtete an die Vereine in der näheren Umgebung Altburgs die Bitte, sich an dem Wertungsingen der Altburger zu beteiligen. Anmeldung an den Altburger Verein bis 25. Mai. Jeder Verein solle innerhalb drei Jahren zum Wertungsingen verpflichtet werden. — Am 16. Juli 1939 führt der Gesangsverein Ottsheim aus Anlaß des 150. Geburtstages von Friedrich Silcher ein Sängertreffen durch, zu dem er die umliegenden Vereine einladen hat. Bezüglich des Verhältnisses Gesangsverein-Verkehr habe das Mitglied eines Gesangsvereins, sofern es noch in einem Verband mitglied, in erster Linie seinem Verein die Treue zu halten. — Die Kreisleitung für den Kreis wird diesen Sommer geregelt. — Bei Einlagen für unsere Sängerkameraden für „Stiftung Sängertag“ sollten die Einlagen so rechtzeitig ausgegeben werden, daß die entsprechenden Gesänge am 1. Oktober jeden Jahres in Händen des Kreisführers seien. Die im letzten Jahr eingereichten

Gesänge seien wegen Zuspätkommens nicht mehr berücksichtigt worden. Die Bekanntmachungen des Bundes in der Schwäb. Sängertage bedürfen großer Beachtung. Kreisführer Hentel wies auch auf die Mutterkammer in Heft 18 der Deutschen Sängerbundbesprechung hin. — Der Kreisführer habe vorberichtlich der Genehmigung beschließen, einen Sonderbeitrag von 20 J für jeden Sänger pro Jahr zur Finanzierung unseres nächsten Kreisliederfestes zu erheben. Zustimmung wird erteilt. — Die Schwabensänger, und mit ihnen die Sänger in allen deutschen Gauen gedanken in diesem Jahr ganz besonders ihres vor 150 Jahren geborenen großen Volksdichters Friedrich Silcher. Der Schwäbische Sängerbund feiert dieses Gedenten an der langjährigen Wirkungsstätte Friedrich Silchers in Tübingen. Die Stadt Tübingen läßt zusammen mit dem schwäbischen Sängerbund für Friedrich Silcher ein Denkmal errichten. Zum Schluß seines Geschäftsberichtes dankte Kreisführer Hentel besonders dem Kreischormeister Bregenzler für seine unermüdete Arbeit um die Sache des deutschen Liedes allenthalben. — Nachdem auch der im vergangenen Jahr durch Tod abberufenen Sängers ehrend gedacht worden war, schloß der Redner mit einem markanten Appell an die Sänger, jederzeit treu zur Sache zu stehen und mit einem feierlichen Treuebekenntnis zu unserem Führer Adolf Hitler, seinen Geschäftsbericht.

Eine wichtige Sache sind immer auch die Finanzen, und diese sind, was erstensherweise aus den Darlegungen des Kreisführers Schwaib-Freudenstadt zu sehen ist, ordentliche zu nennen. Der Kreisführer gab Auskünfte über die Verteilung der Beiträge und die Gestaltung des Kassensystems im kommenden Jahr. Sportstadtdirektor Ott-Nagold als Rechnungsprüfer hob die musterhafte Kassensführung hervor. Viederkreis Emmingen und Gesangsverein Altbura ertrieten ebenfalls mit schönen Liedvorträgen.

Der Bericht des Kreisgeschäftsführers Jülle-Baiersbrunn umfaßte nochmals in großen Zügen die viele Arbeit im vergangenen Jahr im Dienste des deutschen Liedes und damit des deutschen Volkes. Der Kreisgeschäftsführer gab weiter Anhaltspunkte über verschiedene Fragen, die nicht klar genug erschienen und sich im Lauf des Jahres ergaben. Die gefälligen Anträge bestrafen mehr oder weniger die Wünsche von einzelnen Vereinen oder des Kreises selbst, die entsprechend zu Protokoll genommen, geprüft und zur Entscheidung beim Bund vorgelegt werden. Dann kam das Lied wieder zur Geltung und zwar folgten jetzt 2 neuzeitliche Chöre: „Heiß ist die Liebe“, Satz von Studentrat Schmid-Nagold und „Morgen marschieren wir“, Satz von Bruno Stürmer, gefungen von Vieder- und Sängerkreis Nagold.

Der Bericht des Kreischorleiters Bregenzler-Freudenstadt umfaßte die hauptsächlichsten Begebenheiten wie Wertungsingen, Bundesfest, ihre praktischen Beden für die Chorleiter und den einzelnen Verein in ihrem Bestreben, die Leitung zu steigern, zu verbessern und somit die Freude am Deutschen Lied immer mehr zu wecken und zu vertiefen. Die Ehrung der Sängertage jubilate nahm Kreisführer Hentel persönlich vor. Er sprach ihnen nach Ueberreichung der Ehrenurkunden den Dank des Kreises, wie auch des Bundes aus und forderte sie auf, auch in Zukunft treu zum Liebgut zu stehen. Es wurden geehrt für 25-jährige Sängertätigkeit: Joh. G. Weil, Altbura; Joh. Dürschel, Altensteina; Altheimer; Friedl. Lutz, Dornheim; Altheimer; Ernst Kniebis, und Chr. Kniebis, beide Viederkreis Emmingen; Verlademeister Bolz und Oberpostinspektor Hecht, Chorgemeinschaft Freudenstadt; Aris Hiller, Viederkreis Hailerbach; Jods. Altmann, Simmshelm; Konrad Stab, Simmshelm; Hermann Kauer, Hermann Biens und Aris Amann, Nagold; Chr. Hauer, Tübingen; Joh. Keef, Wildberg; und Otto Wöhle, Viederkreis Liebenzell. Den Ehrenbrief des Schwäb. Sängerbundes für 40-jährige Sängertätigkeit erhielten Hermann Blum, Schreier, Nagold, Wilhelm Adrion, Wittensweiler und Friedr. Schmid, Liebenzell.

Der letzte Punkt der Kreistagung „Verschiedenes“ hatte Gelegenheit geboten, sein Herz und Gewissen zu entlasten, wovon aber lobenswerter Weise nicht viel Gebrauch gemacht werden mußte. Inzwischen hatte Landrat Dr. Haecle, Calw, brieflich der Tagung seine Grüße und besten Wünsche für einen guten Verlauf übermittelt, da er infolge großer Sonntagsübung dienstlich nicht abkömmlich war.

Als würdiger Abschluß des Kreistages erklang das „Freiheil, die ich meine“ Kraftvoll und gleich einem Treuschwur zu Lied, Volk und Führer, den die Sänger mit einem freudigen „Siegeheil“ grüßten. Damit konnte Kreisführer Hentel die Tagung für beendet erklären, die so reich an Eindrücken und richtungsweisend fürs kommende Arbeitsjahr im Dienste des Deutschen Liedes innerhalb des Kreises geworden ist.

RdS. in Nagold

Am Samstag weite eine stattliche Anzahl RdS.-Ausflügler aus Schwäb. Gmünd in Nagold; sie feierten in der Traube ein. Ein Betriebsausflug ist für die nächsten Tage angesetzt. Vom 3. bis 9. Juni werden die ersten RdS.-Urlauber in Nagold weilen. Sie kommen aus dem Gau Saarpfalz.

Dorfgemeinschaftsabend

Halterbach. Mit einiger Verspätung — bedingt durch widrige Umstände — konnte am Samstag Kreisdienststellenleiter Weidner von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Kreisdienststelle Calw veranstalteten Dorfgemeinschaftsabend in der Turnhalle eröffnen. Die Spielführer Liebenzell und zwei Halterbacher Handharmonikaspieler bestritten das Programm, das neben schönen Volkstänzen auch zwei heitere Spiele von Hans Sachs brachte, was allerdings leicht gefallen hat. Anschließend folgten noch einige Lieder für die Jungens. Alles in allem, ein wohl gelungen-r Abend, dem bald weitere folgen können, wobei dann sicher mit einer noch größeren Besucherzahl zu rechnen sein dürfte.

Bürgermeister-Amtseinführung in Walddorf Scientliche Gemeinderatsführung - B.M. Muß gemeinsamer Bürgermeister von Ebbhausen und Walddorf

Walddorf. In einer feierlichen Gemeinderatsführung auf dem stimmungsvoll geschmückten Rathaus fand gestern abend die Amtseinführung von Bürgermeister Muß-Ebbhausen als Bürgermeister von Walddorf statt. Zu dem feierlichen Akte hatten sich die Vertreter von Partei und Staat, die Beigeordneten und Gemeinderäte von Walddorf und Ebbhausen, die Berufskameraden unseres neuen Bürgermeisters und eine Reihe von Gästen eingefunden. Die Erschienenen hieß der 1. Beigeordnete Brenner, der seit 13 1/2 Monaten die Stelle nebenberuflich verließ, willkommen, dankte dem neuen Bürgermeister für die Bereitschaft, das Ortsvorsteheramt auch in Walddorf übernommen zu haben, wünschte ihm alles Gute und eine glückliche Arbeit und überreichte ihm die Ernennungsurkunde.

Die Amtseinführung nahm in Vertretung des Landrats Regierungsdirektor Nagel vor, in dessen Begleitung auch Professor Haas erschienen war. In einer gehaltenen Ansprache wies ersterer zunächst darauf hin, wie außerordentlich wichtig es ist, eine Gemeinde mit einem hauptamtlichen, auf Lebenszeit angestellten Bürgermeister zu besetzen. Er gedachte dann, wie auch die folgenden Redner, des leistungsfähigen Wirkens des früheren Bürgermeisters Kentscher, der beinahe 25 Jahre lang an der Spitze der Gemeinde stand und war in schwerster Zeit (Krieg, Inflation usw.) und trug ihm den Dank der Behörde ab. Er dankte ferner - und auch hier folgten ihm die weiteren Redner - dem ersten Beigeordneten Brenner, der sich alle Mühe gab, die Gemeinde nebenberuflich unter nicht leichtesten Umständen zu verwalten. Nachdem festgestellt, daß

das durch den Fremdenverkehr ausstrebende und wirtschaftlich leistungsfähige Walddorf als selbständige Gemeinde erhalten bleibt,

trug die Behörde dem Wunsch Rechnung an die Spitze der Gemeinde einen hauptamtlichen Bürgermeister zu setzen und bestellte Bürgermeister Muß als Verwaltungsdirektor. Dieser schon in Walddorf tätig war, zum gemeinsamen Ortsvorsteher von Ebbhausen und Walddorf. In letzterem wurde ein tüchtiger und tüchtiger Beamter gefunden, so daß

Keine Sorge für die Zukunft Walddorfs

bedacht. Reg.-M. Nagel wandte sich hierauf an Bürgermeister Muß, sprach unter Bezugnahme auf das Wortwort der Deutschen Gemeindeförderung von den Pflichten und Rechten eines Bürgermeisters, wobei er auch auf die Aufgaben der Gemeinderäte hinwies und zu vertrauensvollem Zusammenarbeiten anrief, und verpflichtete durch Handschlag den neuen Bürgermeister auf seinen bereits 1934 geleisteten Eid.

Die Grüße und Wünsche des Kreisleiters überbrachte Kreisamtsleiter Fischer, mit dem auch der Stellvertreter des Kreisleiters Dr. Maier erschienen war. Der Redner begrüßte die Gemeinde zu ihrem neuen Gemeindevorstand und redete der engeren Zusammenarbeit von Partei und Gemeinderäten das Wort. - Als örtlicher Hohenstaufen sprach Hauptlehrer Kappold. Er begrüßte den neuen Bürgermeister als Parteigenossen und entbot ihm auch namens der Schule Glück und Glückwunsch. - Für die Ortsgruppe der NSDAP sprach Ortsgruppenleiter Schäfers-Ebbhausen. Ebbhausen sei stolz auf den guten Ruf seines pflichttreuen und pünktlichen ersten Beamten, der auch Walddorf ebenso wie Ebbhausen ein Vater sein werde. Er appellierte an den guten Willen der Walddorfer. - Beigeordneter Brenner dankte für das ihm gewährte Vertrauen und versicherte dem neuen Bürgermeister, daß die Einwohner treu zu ihm halten werde.

Bürgermeister Muß dankte nach allen Seiten und verheiß, ohne jezt unerfüllbare Verpflichtungen zu machen, in treuer Erfüllung seiner Amtspflichten in enger Zusammenarbeit mit der Partei und in der Außeracht auf die Mitarbeit in der Gemeinde sich des auf ihn gesetzten Vertrauens würdig zu erweisen.

weisen. Für jedermann habe er ein offenes Ohr und werde Walddorf keineswegs stiefmütterlich behandeln. In einer

Bürgerversammlung werde er demnächst über die künftigen Gemeindeprojekte Näheres ausführen. Ein Sieg-Heil auf den Führer beendete den Festakt.

Anschließend trat man sich in der „Krone“ zu einem Schoppen. Für die Berufskameraden gratulierte Bürgermeister Maier-Nagold dem neuen Bürgermeister von Walddorf herzlich. Er rühmte den großen Idealismus, die Schwungkraft und den Mut des Kameraden Muß, wünschte ihm gute Gesundheit und appellierte an die Walddorfer, dem neuen Ortsvorsteher volles Vertrauen entgegenzubringen. - In launige Verse liebt die Hauptkammerfrau Ebbhausen seinen Glückwunsch. - Das kameradschaftliche Beisammensein wurde bei angeregter Unterhaltung, schönen Darbietungen des Musikvereins Ebbhausen und Tanz im „Adler“ fortgesetzt.

Württemberg

Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts

Stuttgart, 15. Mai. Die Tagung beginnt am 3. Juni mit den Arbeitstagen der volkdeutschen Jugendführer, der Eröffnung der Jahrestagung des „Verbandes der Auslanddeutschen“, einer Fier für die Jugendführer aus dem Reich und dem Ausland und der Eröffnung der Ausstellung „Deutsche Kolonisten in Rußland“. Vom 5. bis 8. Juni gibt es reiche Arbeit zu leisten in den Arbeitstagen. Als Höhepunkte der Gesamtagung treten hervor die Rundgebung des NS-Studentenbundes am Montag, 5. Juni, der Festliche Abend auf der Reichsgartenschau am Mittwoch, 7. Juni, die Sitzung der Ratsmitglieder am Donnerstag, 8. Juni, mit Reden von Ministerialrat Dr. Bömer-Berlin, Universitätsprofessor Dr. Heberberger-Berlin, Gauhausleiter Dr. Klett und des Leiters des DAB, Dr. Galt. Den Ausklang in Stuttgart bildet dann am Freitag, 9. Juni, die Jahreshauptversammlung mit der Festrede von Großadmiral Dr. v. Raeder sowie der Ansprachen von Reichsleiter Reichshaltiger Ritter von Epp, Ministerpräsident Mergenthaler, Oberbürgermeister Dr. Strauß und dem vom Leiter des DAB, Dr. Galt, ersatteten Jahresbericht. Abschließend führen die Tagungsteilnehmer nach Prag, um sich mit den dortigen deutschen Volksgenossen zu einem Kameradschaftsabend zu vereinigen, auf dem Gaupropagandaleiter Mauer das Wort ergreifen wird.

Stuttgart, 15. Mai. (Vom Schwäbischen Schillerverein.) Die Mitgliederversammlung des Schwäbischen Schillervereins wurde im Festsaal des DAB, abgehalten. Gauamtsleiter Dr. Schmüde gedachte in herzlichen Worten des Ehrenpräsidenten des Schillervereins, Professor Otto Günther, der ein Menschenalter lang das Schillermuseum aufgebaut und den Schillerverein geleitet habe. Nachdem Schammeister Kommerzienrat Klett-Stuttgart den Rechenschaftsbericht erstattet hatte, berichtete Archivar Helmut Paulus vom Schiller-National-Museum über die wertvollen Stiftungen und Neuerungen im letzten Jahre. Dr. Schmüde bejahte sich sodann in einem feierlichen Vortrag mit der Bedeutung der einzelnen Stämme im Leben des deutschen Volkes.

Angorazüchter tagten. Zu dem diesjährigen schwäbischen Züchtereifreien der Landesfachgruppe Rindenzüchter Württemberg, das am Samstag und Sonntag in Stuttgart stattfand, war eine große Zahl von Züchtern

aus ganz Württemberg erschienen. In der Haupttagung betonte Landesfachgruppenleiter Bader, daß die Rindenzucht schon heute als ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor zu betrachten sei. Tierzuchtinspektor Maier von der Landesbauernschaft Württemberg versicherte die Züchter der tatkräftigen Unterstützung durch den Reichsnährstand und wies auf die Notwendigkeit hin, die Angorazüchtung weiter vorwärts zu treiben. Im letzten Jahre sind allein in Württemberg 8700 RM. Beihilfen für Stallungen ausbezahlt worden. Es soll in Zukunft noch mehr auf die Zucht von anerkannten Wirtschaftsrassen hingearbeitet werden. Landesgruppenleiter Teufel überbrachte die Grüße des Präsidenten des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter, Vetter, und appellierte an die Rindenzüchter, sich tatkräftig für das Gelingen der Landeskleintierzucht einzusetzen, die im Dezember ds. Js. in Stuttgart stattfinden soll.

Massenbesuch auf der Reichsgartenschau. Trotz des Regenwetters war der Besuch, der schon in den Samstag-Nachmittagsstunden und erst recht in den frühen Morgenstunden des Sonntag einsetzte, über alles Erwarten groß. Im Vordergrund standen dabei die Besucher von auswärts, die in acht Sonderzügen der Eisenbahnvereine von Kempten, München, Ulm, Anweiler-Bialz, Bensheim an der Bergstraße und Mainz sowie mit zwei Sonderzügen aus Baden gelangt waren. Außerdem haben an diesen beiden Tagen je etwa 80-100 Omnibusse aus den verschiedensten Gegenden des Reiches die Reichsgartenschau aufgesucht.

Ulm, 15. Mai. (Sänger tag württ. Bädermeister.) Die Sängervereinigung württembergischer Bädermeister hielt am Samstag und Sonntag in Ulm ihren 15. Sängertag ab. Den Auftakt bildete ein Kameradschaftsabend im Saalbau. Bäderobermeister Benzling begrüßte die in Ulm eingetroffenen Berufsamerade und die Gäste. Am Sonntag fand das Vertungsfingen der württembergischen Bädermeistervereine statt, wobei Kreisbädermeister Arb-Ulm und Kreisbädermeister Knoll-Neu-Ulm als Vertungsrichter mitwirkten. Den längeren Höhepunkt bildeten Massenlieder aller anwesenden Vereine unter Leitung der Chormeister Staudenmaier und Weidle.

Göppingen, Kr. Heilbronn, 15. Mai. (Im Alter von 100 Jahren gestorben.) Frau Justine Augustin, die noch am 9. April unter starker Anteilnahme der Bevölkerung ihren 100. Geburtstag begehen konnte, starb dieser Tage im Krankenhaus Bradenheim.

Köhlberg, Kr. Nürtingen, 15. Mai. (Zündender Blitz.) Bei einem schweren Gewitter am Samstagmittag schlug der Blitz in das Anwesen des Landwirtes August Seidenhinner und legte die Scheune in Brand. Die Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränken. Der ganze Dachstuhl mit den gesamten Stroh- und Heuvorräten ist jedoch abgebrannt.

Das Wetter

Winde um West, meist bewölkt, witterlich einzelne, zum Teil gewitterige Regenschübe. Temperaturen wenig verändert und weiterhin zu kühl.

Gestorben: Katharina Kufmann Wwe, 68 J., Wörsberg - Maria Entel geb. Gutub, 66 J., Wildbad.

Druck und Verlag des „Geschlechter“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Anzeigenleiter: Oskar Köhler; sämtlich in Nagold.

Preis: 1/4 Mark; über 2870

Zeitungs- und Kreisliste Nr. 7 allg.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das alte Lied

den Fußboden noch zu ölen oder zu streichen ist aus- gesungen. Heute pflegt man ihn mit KINESSA-Holz- balsam. Er erhält dadurch wunderschöne Farbe, Nah- rung und herrlichen Glanz. Der Boden ist nicht mehr rauh und die Staubbildung wird vermindert mit

KINESSA HOLZBALSAM

Dr. Eberhard Wildberg; G. Eberhardt Carl Rathfelder.

Das hat geholfen! **Sommersprossen** durch Dr. Druckreiss **Drula Bleichwachs** rasch beseitigt. Für Mk. 2.50, aber nur in Apotheken! Apotheke Nagold, 120

Dr. Erfles 294 **Haar-Tonikum** Mk. 1.20 1.80 das vornehme Haarpflegemittel gegen Haarausfall und Schuppen. Stadtapotheke H. Hollaender

Verkaufe ein 6 1/2 Monate altes **Rind**

guter Abstammung **Rudolf Braun, Rohrdorf**

Morgen Mittwoch abend 20.15 Uhr kurze Probe; Donnerstag Aus- flug nach Gär- tlingen. Zusammenkunft der Sänger 1 Uhr Traube. Ab- fahrt mit Omnibus um 2 Uhr ab Walldorf. Die aktiven und passiven Mitglieder werden mit Angehörigen zur Teilnahme ein- geladen. 367



Kein Most mehr? dann den guten **Hauck's Ettlinger Kunstmostansatz** 100 Ltr. Voll... A 3.50 100 Ltr. m. Heidelb. Zus. A 4.50 Wo nicht erhältlich Verkaufsstellen gesucht! **Hersteller: H. Hauck Ettligen (Baden)**

Leser der Anzeige ihren Kauf Ohne Anzeige kein Verkauf!

ROLF BATHE **Männer am Feind**

Bestsellende Latein deutscher Soldaten im Weltkrieg nach authentischen Berichten von Freund und Feind. In 2 Bänden 5,00 RM. Zu beziehen bei **Buchhandlung Zaiser Nagold**

Nagold Gesundheitsappell der deutschen Jugend

Laut Erlaß der Reichsjugendführung müssen sämtliche, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, also Jahrgang 1921 bis 1926 unterzucht werden. Die Untersuchung ist am **Wittwoch, den 17. Mai 1939**, im Haus der Jugend. Jeder Junge hat Sporttasche und Turnschuhe mitzubringen.

Antrittszeit: Jahrgang 1921-1923 15.30 Uhr 1924-1926 16.30 Uhr

Die Betriebsführer werden ersucht, ihren Lehrlingen zu der Untersuchung freizugeben. **Der Bürgermeister. Der Führer der Gef. 24/401.**



Persil ist mehr als ein Waschmittel, Persil ist Inbegriff der Wäschepflege

Die deutsche Gemeinde-Ordnung

Stand vom 1. Februar 1939. Textausgabe mit amtlicher Begründung und amtlichen Durchführungsbestimmungen und Nebenge- setzen, einschl. Mitlagenerordnung, Gemeindehaus- haltsverordnung, Kasien- und Rechnungsverordnung, Eigenbetriebsverordnung und den Ueberleitungs- bestimmungen für die überreichlichen und indeten- deutschen Gemeinden. In Leinen gebunden zu RM. 2.70 vorrätig in der Buchhandlung **Zaiser, Nagold.**

Schöne Haare: **Helipon** hat heilsame Wirkung auf Ihren Haarboden!

Wand-Fahrpläne

für Sommer 1939 mit den Abfahrtszeiten von Nagold in großen Zahlen, 30 Rppg., für Wirtschaften, Ladeninhaber, Büros besonders geeignet. **Buchdruckerei Zaiser.**

Gesucht werden mehrere 908

Arbeiter und Arbeiterinnen per sofort, sowie tüchtiger, jüngerer **Mechaniker und Elektromechaniker** in Dauerstellung für sofort oder später **PAUL DAU, Apparatebau, Nagold** NB! Die Arbeiterinnen müssen das Pflichtjahr erfüllt haben.

Kaufmann für Buchhaltung und Korrespondenz, in Dauerstellung gesucht.

Möbelfabrik Sorg - Backnang

Sieben erschienen: **Amtl. Kursbuch für Südwestdeutschland** mit allen deutschen Fernverbindungen und mit Fernverbindungen nach u. von dem Ausland zum Preise von nur Mark 1.- vorrätig in der **Buchhandlung G. W. ZAISER - Nagold**

Die finanzielle Rehrseite

Auswirkungen der Kriegshebe auf Polens Finanzlage Mißerfolg der Luftabwehr-Anleihe

RSR. Der Mißerfolg der in Warschau mit so großem Lärm vor Ostern angekündigten Luftabwehr-Anleihe lenkt den Blick auf die finanzielle Lage des polnischen Staates, in der sich die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten widerspiegeln, auf die die kriegerische Politik der polnischen Regierung jetzt bereits stößt. Es ist merkwürdig geworden um diese polnische Luftabwehr-Anleihe, deren Zeichnungstermin vor wenigen Tagen zu Ende gegangen ist. 400 Millionen Flotz von der ursprünglich vorgesehenen Milliarde wurden nur gezeichnet, ein Mißerfolg, der um so schlimmer ist, wenn man die wirtschaftlichen und moralischen Druckmaßnahmen betrachtet, die die Zeichnung dieser Anleihe begleiteten. Die Verteilung von Abzeichen an Anleihezeichner, die zwangsweise Einbehaltung von Bezügen der Beamten, Angestellten und Rentner mußten herhalten, um überhaupt diese 400 Millionen zu sichern.

Daß den Polen selbst die wirtschaftlichen Folgen ihrer großsprecherischen Politik bedenklich werden und ihnen nahegerade in finanzieller Hinsicht das Wasser bis zum Hals steht, beweisen die Stimmen des konservativen „Gazet“ und des schwerindustriellen „Kurjer Polski“, die in diesen Tagen erst ihren Lesern die Fragen vorlegten, woher die Mittel für die militärischen Belange genommen werden sollen, wenn nach so kurzer Zeit wirtschaftlicher Beanspruchung bereits die gesamtwirtschaftlichen Grundlagen ins Wanken geraten. Polens finanzielle Lage ist heute angefaßt von der mit der polnischen Mobilisierung verbundenen Aufgaben einerseits und dem Mißerfolg der inneren Finanzierungsversuche andererseits wirklich bedrohlich ernst geworden, zumal von der berühmten 25-Millionen-Fremdanleihe, mit der London den Obersten Befehl in das Einkreisungsnetz lockte, heute nicht mehr die Rede ist.

Frägt man in Warschau heute nach dieser vor dem Besuch des in London propagierten englischen Anleihe, so findet man nur ein Achselzucken und die Betrüerung, daß England gewiß noch zahlen würde, nur müßten noch einige Vorfragen und technische Fragen der Finanzierung gelöst werden. Was davon zu halten ist angesichts des Scheiterns, in das sich die Londoner City über den polnischen Anleiheplan hüllte, dürfte klar sein. Das Finanzinteresse der Weltmächte an Polen ist nie sonderlich groß gewesen. 60 Millionen Pfund konnte sich der polnische Staat insgesamt seit seiner Gründung von England und Frankreich borgen. Es ist verständlich, daß Paris und vor allen Dingen London im Augenblick nicht daran interessiert sind, Polen neue Gelder zu gewähren, nachdem sie mit den Anleihen, die sie ihren anderen Tributantenstaaten zur Verfügung stellten, so schlechte Erfahrungen machten, zumal die Londoner Finanzkreise wünschen, sich offensichtlich nicht in ein neues finanzielles Abenteuer in Warschau zu stürzen, nachdem noch in seiner Weise feststeht, in welchem Ausmaß und ob überhaupt jemals in einem Ernstfalle England bereit und in der Lage sein wird, seinen polnischen Bündnispartner militärisch zu unterstützen.

Die gesamte Auslandsverschuldung Polens ist nicht sonderlich hoch, da sie nur 3 Milliarden Flotz beträgt, von denen Warschau die Hälfte den Vereinigten Staaten, England und Frankreich und die andere Hälfte den Nordstaaten, Holland, der Schweiz, der italienischen Fiskalautorität und Italien schuldet. Die erste Anleihe wurde den Polen im Jahre 1920 zum Aufbau des Staates und zur Ausstattung der polnischen Armee gegeben. Sie betrug 14,5 Millionen Dollar, und man kann sich angesichts dieser Summe vorstellen, daß weder der Wirtschaftsaufbau noch die Ausrüstung und Bewaffnung der Armee überwältigend gut davon finanziert werden konnten. Weitere Anleihen wurden in den Jahren von 1925 bis 1930 im Ausland untergebracht, wobei die Geldgeber angesichts der damals schlechten finanziellen Lage des polnischen Staates enorme Zinsen verlangten, die für Polen auf die Dauer nicht tragbar waren. So war es natürlich, daß der Zinsendienst und die Amortisation die polnische Wirtschaft Ende 1932 an den Rand des Ruins führten und Polen zur Aufnahme von Konversionsverhandlungen zwangen, in deren Verlauf es gelang, die Zinssätze im allgemeinen um etwa die Hälfte zu senken. Die Tilgungsleistungen der Anleihen wurden gleichzeitig stark, zum Teil über 40 Jahre, verlängert.

Es ist verständlich, daß nach diesen finanziellen Schwierigkeiten das Vertrauen der Finanzmänner in die wirtschaftliche Kraft des polnischen Staates schwer gelitten hat. Polen hat seit jenen Verhandlungen keine Auslandscredite mehr bekommen können, bis ihm Deutschland großzügigerweise den 120-Millionen-Warenkredit gewährte, der es in die Lage versetzte, auf wirtschaftlich einwandfrei fundierter Grundlage Wege der finanziellen Gesundung zu beschreiten. Nun hat sich Polen in das neue Abenteuer militärischer Ausgaben, die schon immer im polnischen Staatshaushalt keinen geringen Raum einnahmen, gestürzt. Im Rahmen des polnischen 15-Jahres-Planes, der in fünf Teilabschnitten zu je drei Jahren durchgeführt werden soll, war für die nächsten drei Jahre die Investierung von 2 Milliarden Flotz vorgesehen, von denen allein 1200 Millionen für den Bau von Kasernen, Flugplätzen, Befestigungsanlagen, Geschütz- und Munitionsfabriken bestimmt waren. Die restlichen 800 Millionen Flotz sollten dem weiteren Ausbau der Handelsflotte sowie Eisenbahn- und Kanalbauten dienen. Die zusätzliche Belastung der polnischen Finanzkraft durch die neben diesem Plan laufenden Ausgaben für die jetzt erfolgte Mobilisierung und erneute Ausrüstungswelle mußten angesichts der bereits im normalen Plan vorgesehenen hohen Ausgaben die wirtschaftlich angespannte Lage weiter verschärfen.

Waren es früher etwa 40 v. H. der gesamten Staatsentnahmen, die für die Armee verwandt wurden, so laant man die Kosten für die gegenwärtige polnische Aktion auf rund 1 Milliarde Flotz beziffern, da die polnischen Truppen, die zusätzlich mobilisiert wurden, nun schon seit Wochen unter Waffen stehen. Die Gefahr, daß Polen militärische Gantelpiele mit einem finanziellen Fiasko enden, wird von Tag zu Tag deutlicher, zumal England und Frankreich nach bewährter Methode den polnischen Bundesgenossen finanziell aufs Trocknen setzen. War Polen im Jahre 1920 gut genug dazu, daß ihm die Allierten zu hohem Preise Kriegsmaterial, das schon im Weltkrieg geblieben hatte und unbrauchbar geworden war, veräußerten, so darf es heute wiederum die Kaskantien für den Westen aus dem Feuer holen und sich vor den englischen Einkreisungskarren spannen lassen.

Ueberlegt man, daß trotz des geringfügigen Zinsen- und Amortisationsdienstes in Höhe von jährlich knapp 200 Millionen Flotz die Devisenlage Polens geradezu katastrophal ist und daß schließlich die Ausschöpfung des inneren Geldmarktes durch die letzte Anleihe nur 400 Millionen Flotz

erbrachte, so kann man ermeßen, daß Bargeld für den Polen eine seltene Angelegenheit geworden ist. Warschaus neue Finanzpläne, die sich auf einen größeren Erfolg der Innenanleihe gegründet haben, dürften ins Wasser gefallen sein. Trotz der verzweifelten Bemühungen des Staates, trotz des Appells an die nationalen Gefühle der Bevölkerung war diese erste polnische „Kriegsanleihe“ ein totaler Mißerfolg. Sie sollte für die Warschauer Regierung Anlaß sein zur wirtschaftlichen, politischen und militärischen Vernunft zurückzuführen und der Wirtschaftskraft des polnischen Volkes nur das zumuten, was sie tatsächlich leisten kann.

J. Sta.

Welthongreg um Wein und Traube

Der Internationale Weinbaukongreg 1939 wird auf Einladung der Reichsregierung in Deutschland stattfinden. Als Tagungsort ist das alte, stimmungsvolle Weinstädtchen Kreuznach an der Nahe ausersehen, weil es im Schnittpunkt der wichtigsten deutschen Weingäule am ehesten ein eingehendes Studium der deutschen Weinbaugelände ermöglicht. Seit der Durchführung der letzten Weinbaukongresse — in Lausanne, Paris und Lissabon — hat die Weinbauwirtschaft Deutschlands eine durchgreifende Wandlung erfahren. Mit der Ostmark und den Sudetengebieten hat die deutsche Weinbaufläche eine Ausdehnung um mehr als 30 000 Hektar erfahren. Die großdeutsche Weinbauwirtschaft hat damit innerhalb der internationalen Weinbauwirtschaft eine bedeutende Stellung errungen, die dazu verpflichtet, den ausländischen Gästen einen umfassenden Einblick in die Aufgaben und Probleme der deutschen Weinbauwirtschaft zu geben.

Nach dem bisher vorliegenden Programm werden auf dem Internationalen Weinbaukongreg die führenden Weinsachleute der Welt zu Worte kommen. All diese Probleme des

Weinbaues und des Weinmarktes, die international gehen, weitgehend die gleichen sind, werden Gegenstand besonderer Arbeitstagungen sein. Diese sachlichen und wissenschaftlichen Arbeiten werden von besonderen Fachauschüssen vorbereitet und ausgewertet. Für die Fachgruppe „Weinbau“ sind fünf Sektionen gebildet, die im einzelnen die Fragen des Standortortes und der Rebe, der Einzelkultur, der Krankheiten und Schädlings der Rebe, der Reblausbekämpfung und Rebenveredlung und der Kellerwirtschaft behandeln. Die Arbeitsgruppe „Verwertung und Absatz von Weinbauerzeugnissen“ ist in vier Sektionen unterteilt und bearbeitet im einzelnen die Fragen der Marktordnung, des Weinhandels, der Weinein- und -ausfuhr und der Verwertungsmöglichkeiten von Weinbauerzeugnissen.

Diese hier nur in groben Umrissen skizzierten Arbeitstagungen werden durch eine ganze Reihe von Studienfahrten in die verschiedenen deutschen Weinbaugelände ergänzt. Neben dem interessanten Ausbaugelände der Nahe mit seiner anerkannt guten Kellerwirtschaft werden insbesondere die Weinbaugelände an Rhein und Mosel, in Rheinhesen und Rheinpfalz besichtigt. Die ausländischen Gäste werden damit nicht nur ein weinsachlich interessantes Gebiet, sondern auch altes deutsches Kulturland kennenlernen. Die Vorbereitungen für diesen Welthongreg, der im Rahmen der internationalen Veranstaltungen dieses Jahres besondere Beachtung findet, sind schon weit gediehen. Das Interesse des Auslandes ist außerordentlich groß, nicht nur in den Weinbauländern, sondern auch in den Weinkonsumländern.

Wenn in der Zeit vom 21. bis 30. August die Weinsachleute der Welt in Kreuznach zusammenkommen, dann werden der sachlichen Arbeit fächerlich bedeutame Erfolge beschieden sein. Darüber hinaus aber ist auch das persönliche Sichkennenlernen, das gemeinsame Erlebnis gefestigter Stunden für die internationalen Beziehungen und das freundschaftliche Verhältnis der Völker untereinander von besonderem Wert.

Amerikas „Zuckerkönig“ — ein Hannoveraner

W.D. Mit zwölf Mark barem Gelde ist der niederdeutsche Bauernjunge Klaus Spredeles aus dem hannoverschen Ort Lamstedt in Charleston angekommen, als vieljähriger Millionär und anerkannter „Zuckerkönig“ ist er in den letzten Tagen des Jahres 1908 in San Francisco gestorben. Amerika war noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten!

Die Anfänge Spredeles' gleichen denen der anderen Wirtschaftspioniere des 19. Jahrhunderts. Angestellt gegen Bestätigung und Rahtquartier, dann gegen Lohn, schließlich Besitzer eines Speereiladens. Aufstieg zu immer größeren Betrieben, schließlich Kauf einer Brauerei in Kalifornien, das noch unter dem Goldfieber litt. Spredeles läßt sich durch die vielen Glückritter, durch die Spekulationen mit Goldminen nicht verführen; er geht den soliden Weg. Mit gutem Gewissen verkauft er die Brauerei, um sich dann ganz der Aufgabe zu widmen, die er in der Zuckerrwirtschaft gestellt sah.

Ueberaus bezeichnend ist für diesen Plattdeutschen die Arbeitsmethode. Bevor er sich an den Aufbau des Zuckergeschäfts auf den Hawaii-Inseln wagt, geht er nach Newyork, um von Grund auf in den dortigen Raffinerien die Praxis der Fabrikation zu erlernen. Und nach der Gründung der einflussreichen „Van Sugar Refining Company“ fährt er in die alte Heimat, um neue Maschinen und Methoden kennenzulernen. Trotz seines Reichtums verdingt er sich in einer Magdeburger Fabrik, lernt dort alles, was es zu lernen gibt und kehrt nach Amerika zurück. Auf seine Anordnung hin werden neue Maschinen gebaut und Arbeitsmethoden entwickelt, die seine Betrieben in Kalifornien und Hawaii bald eine Ueberlegenheit geben, die die Konkurrenz nicht einholen kann. Seine Fabriken stellen Hartzucker in einem Tage her, während man bisher mehrere Wochen dazu gebraucht hat. „Würfelzucker“ wird von ihm zuerst auf den Markt gebracht.

Sowohl in der amerikanischen Zuckerrwirtschaft als auch in der Erzhlegung Hawaiis durch moderne Plantagendetriebe hat Spredeles deutsche Vorgänger gehabt, von denen man in ihrer Heimat noch weiß. Im Osten spielten die Havemeyers eine ähnliche Rolle, wie im Westen Amerikas Spredeles. Als Wilhelm Havemeyer 1799 Bideburg, die kleine Residenzstadt des Fürsten von Schaumburg-Lippe, verließ, war Herder, der hier mehrere Jahre tätig gewesen war, schon nach Weimar weitergewandert. Wir wissen nicht, ob der spätere Zuckerrgdmann ihn einmal hat predigen hören, aber ob seine Eltern ihm von diesem merkwürdigen, in Bideburg recht unbeliebten Führer des Geistes erzählt haben. Wir können jedoch sagen, daß das Bideburg, das sie verließen, sich nur wenig geändert hatte: Es war das Spriegelbild eines in sich zerrissenen, ohnmächtigen Deutschlands, ein leichtes Opfer napoleonischer Weltherrschafspolitik. Wie konnte ein solcher Mann wie Wilhelm Havemeyer stolz auf seine Heimat empfinden, wenn ein Herder davon sprach, „daß unser Vaterland nur Phantom und Schatten unserer Väter ist?“ — So ist es nicht verwunderlich, daß der junge Bideburger zusammen mit seinem Bruder in der neuen Welt ausschließlich wirtschaftlich tätig war, obwohl ihm offenbar die Fürsorge für das Wohl des Ganzen, also ein politisches Handeln „lag“. Jedenfalls ist ein Entke des ersten Havemeyer mehrfah Major von Neunorf gewesen, während die anderen Nachkommen sich weiter wirtschaftlich betätigten und schließlich die American Sugar Refining Company schufen, die über ein Kapital von 300 Millionen Mark verfügte.

Im Kampf mit Havemeyer hat Spredeles sich durchgesetzt. Er konnte das vor allem durch seinen Einfluß in Hawaii. Ein Befehl in der Größe des Kreises Birkenfeld machte ihn zu dem mächtigsten Pflanzler. Künstliche Bewässerung erhöhte den Ertrag. Eine eigene Dampfschiffslinie brachte die Ernte rasch und billig auf den Markt, außerdem erhöhte sie die Abhängigkeit der übrigen Pflanzler Hawaiis von diesem zielbewußten Hannoveraner.

Wenig ist bekannt, daß es auch in Hawaii eine größere Anzahl von deutschen Ansiedlern gibt, die im Zusammenhang mit der Zuckerrwirtschaft ins Land kamen. Heute erinnern nur noch einige Reste an diese Einwanderer, die einß Wesentliches zur Aufschließung der Inselgruppe leisteten. Sie sind zwischen 1881 und 1897 in einer Gesamtzahl von rund 1300 eingewandert und stammen vor allem aus Niedersachsen (besonders aus der Gegend um Nienburg an der Weser), zum kleineren Teile (13 v. H.) aus Westpreußen. Geworben wurden sie durch die Firma Hadfeld, die 1849 in Honolulu gegründet wurde und vor Spredeles den größten Einfluß in der Zuckerrproduktion der Inseln besaß. Diesen Deutschen ist es nicht gut gegangen, weil sie als Arbeiter

auf den Plantagen keine Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs hatten und auch unter ungünstigen Umständen tätig waren, abgesehen von einer Gruppe auf der Insel Kauai, die ab 1892 deutsche Lehrer und Geistliche hatte.

Doch zurück zu Spredeles! Er war von einem unbändigen Tatendrang erfüllt und hat deshalb auch außerhalb der Zuckerrbranche eine führende Rolle gespielt. Einer seiner Söhne wurde Bankier, er selbst schuf für San Francisco, das zu seinem Wohnsitz wurde, Gas-, Licht- und Stromgesellschaften, die sowohl die reichen als auch die armen Einwohner der Stadt versorgten — etwas, was es bis dahin noch nicht gegeben hatte. Ein Musikpavillon im Golden Gate Park der kalifornischen Hafenstadt hält die Erinnerung an seinen Stifter wach, an den großen Niederdeutschen Klaus Spredeles aus Lamstedt in Hannover, den Zuckerrkönig des Westens und Erzhlegers Hawaiis für den amerikanischen Zuckerrmarkt.

R. Landhoff.

Baden

Heiratschwindel und Mord

Basel, 14. Mai. Am 14. April wurde von Augsburg eine Vermittlung über eine 1904 geborene deutsche Staatsangehörige, Julie Schabert, Küchenmädchen, und in Basel in Stellung, aufgegeben. Von dem Mädchen hatte man 12 Tage keine Nachricht mehr erhalten. Sie ist am 25. März ins Tessin gereist, um sich dort mit einem Hans Hegener zu verabreden. Die Nachforschungen der Basler Staatsanwaltschaft ergaben, daß Hegener identisch ist mit einem 1899 geborenen Schreiner Karl Seiler aus Basel, der neunmal zum Teil schwer verurteilt ist und bis im Frühjahr dieses Jahres in Basel im Gefängnis saß. Seiler mietete sich nach der Entlassung aus dem Gefängnis in Altersheim ein, verließ vier Wochen später, und seine Zimmerfrau erfuhr nur noch, daß er in Bergamo tödlich verunglückt sei. Durch die Vermittlungsangelegenheit wurde eine Untersuchung veranlaßt, in deren Verlauf festgestellt wurde, daß Seiler eine Villa im Tessin in der Nähe von Ponte Tresa besaß. Seiler wurde in Lugano verhaftet. Obwohl er die ihm zur Last gelegten Einzelheiten bestritt, darf heute doch auf Grund eines reichen Indizienmaterials angenommen werden, daß er sich mehrere Frauen und Mädchen gegenüber als Heiratschwindler betätigte und den Opfern mehrere tausend Franken abnahm. Er dat am 2. April aller Wahrscheinlichkeit nach die ihm lästig gewordene Julie Schabert in seiner Villa erschossen und daraufhin in den Luganersee geworfen.

Bolsach, 14. Mai. (Arbeitsunfall — Zwei Todesopfer.) Freitagnachmittag ereignete sich in den hiesigen Möbelwerken ein folgenschwerer Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Mehrere Arbeiter waren damit beschäftigt, in einem Holzschuppen eine nasse Wagendecke mittels eines Drahtseiles zum Trocknen hochzuziehen. Dabei hatten sie offenbar nicht beachtet, daß an dem Balken, über den das Drahtseil zum Hochziehen gelegt worden war, eine elektrische Leitung entlang lief. So durchschmitt das schwer beladene Drahtseil beim Hochziehen das Leitungsrohr und die Arbeiter erhielten durch die Berührung des Seiles mit dem elektrischen Draht einen Schlag, wobei der 36 Jahre alte verheiratete Arbeiter Franz Dieterle von Bolsach, Vater zweier Kinder, und der 24jährige ledige Arbeiter Karl Haug aus Oberwolfach auf der Stelle getötet wurden. Ein dritter Arbeiterkamerad wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Karlsruhe, 14. Mai. (Vom D-Zug überfahren.) Samstagmittag wurde im Bahnhof Karlsruhe-Bagsfeld der als Streckenläufer Dienst tuende Bahnwärter Wilhelm Füller aus Friedrichstal durch einen D-Zug überfahren und getötet.

Karlsruhe, 13. Mai. (Arbeitskameraden bestrafen.) Das Karlsruher Schöffengericht verurteilte gegen den wegen Rückfalldiebstahls angeklagten 26 Jahre alten Karl Urbils aus Dormund. Der mehrfach und einschlägig vorbestrafte Angeklagte wurde beschuldigt, im Januar d. J. einem Arbeitskameraden einen Gelddbetrag von 30 RM. entwendet zu haben. Der Angeklagte leugnete hartnäckig die Täterschaft und suchte durch romanhafte Darstellungen den ethischen Erwerb des Geldes glaubhaft zu machen. Das Gericht hatte auf Grund des Ergebnisses der Beweisaufnahme keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten und sah ihn als überführt an. Das Urteil lautete wegen erschwerter Diebstahls im Rückfall auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Großkampf gegen den Kartoffelkäfer

Die Begründung für die Notwendigkeit der verstärkten Bekämpfung des Kartoffelkäfers findet sich in einem Aufsatz von Ministerialdirigent Schuster vom Reichsernährungsministerium in der „NS-Landpost“. Im Jahre 1936 ist der Käfer erstmalig von Frankreich her bei uns eingebrochen. 1937 wurde er in 26 Gemeinden festgestellt. Das Jahr 1937 hat nun einen über Erwarten starken Einbruch des Schädlings gebracht. Er wurde an rund 14 000 Stellen gefunden, die sich über ganz Westdeutschland bis zu Tiefen von 200 Kilometer landeinwärts verteilen. Begünstigt wurde der Einbruch durch das massenhafte Auftreten des Käfers in Frankreich und durch heftige Gewitterstürme mit Westwinden, die ihn offenbar Hunderte von Kilometern fortgeführt haben. Mitte Juli wurde mit 2000 Meldungen in einer Woche der Höhepunkt erreicht. Das jetzt festgelegte Ueberwachungsgebiet umfaßt ganz Westdeutschland, soweit der Käfer nach menschlichem Ermessen verschlagen sein kann. Das Bekämpfungsgebiet, in dem die vorbeugenden Vergiftungsmaßnahmen durchzuführen sind, deckt sich mit dem Gebiet des vorjährigen Befalls einschließlich einer Schutzzone von 50 Kilometer Tiefe. Die Reichsregierung hat erhebliche Mittel bereitgestellt, aus denen nicht nur Spritzgeräte beschafft worden sind, sondern aus denen auch in Falle unbilliger Härten die Bekämpfungskosten auf das Reich übernommen werden können.

— Sommerdienst im Reichsbahn-Kraftomnibusverkehr. Auf Grund der Verordnung des Führers über Herabsetzung der Höchstgeschwindigkeit von Omnibussen auf den Reichsautobahnen, den Straßen und innerhalb geschlossener Ortschaften muß der für den Sommerdienst 1939 in Aussicht genommene Fahrplan der Reichsbahn-Kraftomnibuslinien Frankfurt a. M.—Stuttgart, Mannheim—Stuttgart, Stuttgart—Wiesentzug und Stuttgart—Ulm den geänderten Verhältnissen angepaßt werden. Der Sommerdienst auf diesen Linien wird daher voraussichtlich erst ab 1. Juni 1939 durchgeführt werden können.

Mietsverhältnisse mit Juden

Nach dem Gesetz über Mietsverhältnisse mit Juden hat die Gemeindebehörde eine Bescheinigung auszustellen, daß für die Zeit nach Beendigung des Mietsverhältnisses die anderweitige Unterbringung des Mieters sichergestellt ist. Die Gemeinde soll dadurch in die Lage versetzt werden, für die planmäßige Lösung von Mietsverhältnissen mit Juden zu sorgen, ohne daß eine Obdachlosigkeit dieser Familien eintritt. Zur Durchführung dieses Gesetzes sind jetzt gemeinsame Richtlinien des Reichsarbeitsministers und des Reichsinnenministers ergangen. Sie weisen darauf hin, daß danach in wesentlichem Umfang der Gemeindeleiter die Verantwortung für eine ordnungsmäßige Durchführung des Gesetzes trägt. Um die anderweitige Unterbringung der Juden durchzuführen zu können, soll zunächst der betreffende Wohnraum ermittelt werden. In Gemeinden, in denen wegen ihrer Größe oder der Zahl der Juden ein Ueberblick nicht ohne weiteres zu gewinnen ist, hält der Erlaß zunächst eine Anordnung der Gemeindebehörde über die Pflicht zur Anmeldung dieses Wohnraumes für zweckmäßig. Dabei hätten nichtjüdische Hauseigentümer und Wohnungsinhaber den an Juden vermieteten Wohnraum anzumelden, jüdische Hauseigentümer den an Nichtjuden und Juden vermieteten sowie den eigenen Wohnraum, leerstehende Räume und den nach dem Gesetz freizulassenden Wohnraum. Aufgrund der Wohnraumerfassung soll die Gemeindebehörde dann den Austausch der Wohnräume in die Wege leiten. Der Grundgedanke der gesetzlichen Regelung besteht darin, daß die Juden in bestimmten Häusern zusammengeführt werden sollen. Die Gemeinde muß sich daher zunächst über die Frage schlüssig werden, welche der noch in jüdischen Eigentum stehenden Häuser für die Unterbringung jüdischer Familien in Anspruch genommen werden sollen. Dabei sollen zunächst zweckmäßig solche Häuser bevorzugt zu Judenwohnungen bestimmt werden, die heute bereits überwiegend von Juden bewohnt werden. Die Bestimmung dieser Häuser darf jedoch nicht zu einer unerwünschten Ghettobildung führen. Der Erlaß sagt weiter grundsätzlich, daß Eingriffe nicht erforderlich sind, wenn

Täglich kann abonniert werden!

Die Juden freiwillig als Mieter oder Untermieter in selbstgewählte jüdische Häuser und Wohnungen ziehen wollen. Einer solchen freiwilligen Durchführung des Gesetzes sollen nach Möglichkeit keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Von Juden freierwerbende Wohnungen in nichtjüdischen Häusern sollen nach Möglichkeit deutschen Volksgenossen zur Verfügung gestellt werden, die bisher in jüdischen Häusern wohnten. Das freie Vermietungsrecht der Vermieter bleibt jedoch unberührt, wie auch deutsche Volksgenossen nach dem Gesetz nicht gezwungen sind, ihre Wohnungen in jüdischen Häusern aufzugeben. Bei Juden-fremder Staatsangehörigkeit darf eine Bescheinigung über die anderweitige Unterbringung nur mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers ausgestellt werden.

Das Saronettenrad,

der große Bruder des Fahrrades

Das Motorrad ist seinerzeit die logische Fortentwicklung des Fahrrades geworden. Heute sind im Großdeutschen Reich über 1,6 Millionen Krafträder im Verkehr. Es ist längst aus dem Stadium des Sportfahrzeuges hinausgewachsen und dient heute in erster Linie dem reinen Verkehr. Daneben hat aber das Fahrrad seine Bedeutung trotz der außerordentlichen Zunahme der Kraftäder nicht nur behalten, sondern seine Stellung eher noch weiter gefestigt. Nur wenigen dürfte bekannt sein, daß es zur Zeit in Deutschland schätzungsweise 20 Millionen Fahrräder gibt. Ein Blick in die Straßen vor Arbeitsbeginn zeigt jedem Beobachter, daß gerade das Fahrrad heute noch das Verkehrsmittel des Arbeiters und Angestellten für die Fahrt zur Arbeitsstätte ist. Durch die Industrieumlagerung bzw. durch die Errichtung geschlossener Siedlungen hat heute allerdings ein großer Teil der arbeitenden Volksgenossen einen verhältnismäßig weiten Weg zur Arbeitsstätte zurückzulegen. 25 Kilometer sind dabei keine Seltenheit. Das bedeutet also täglich die Ueberwindung einer Strecke von 50 Kilometer, eine nicht geringe Anstrengung für den arbeitenden Volksgenossen. Viele haben deshalb sich bereits ein Motorrad zugelegt, um einmal schneller und dann ohne zu große körperliche Anstrengung die Arbeitsstätte zu erreichen und nach Feierabend wieder nach Hause zu gelangen. Allerdings bewegt sich der Preis für ein Motorrad vielfach an Grenzen, die noch manchen von der Anschaffung abhalten und ihn lieber bei der Benutzung des Fahrrades bleiben läßt.

Für diese Kreise dürfte das seit kurzem in der Serienfabrikation hergestellte motorisierte Fahrrad „Saronette“ ein Verkehrsmittel sein, das bei seinem verhältnismäßig niedrigen Anschaffungspreis von nur 238 RM. und den niedrigen Betriebskosten gewissermaßen den Platz zwischen Fahrrad und Motorrad einnimmt. Es hat äußerlich daher im großen und ganzen die Fahrradform beibehalten. Der Motor, der eine Leistung von 1,2 PS. entwickelt, ist am Hinterrad um die Torpedo-Freilauf-Bremse angebracht. Die Höchstgeschwindigkeit beläuft sich auf 30 Kilometer. Das gesamte Rad ist nur 30 Kilogramm schwer. Vor allem bei der Landbevölkerung dürfte das motorisierte Fahrrad erhöhte Bedeutung erlangen. Dieses gilt vor allem auch deshalb, weil es wie ein Fahrrad auch auf verhältnismäßig schlechten Wegen benutzt werden kann. Diese Eigenschaften eröffnen zugleich große Exportaussichten — vor allem nach den Gegenden, in denen der Wegebau noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie beispielsweise in Südosteuropa. Um nach dort die Ausfuhr zu fördern, soll in Kürze unter Schirmherrschaft des Reichsverkehrsministers, der die Entwicklung des Saronetterades mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, eine Zulassungsfähigkeit mit dem motorisierten Fahrrad „Saronette“ von Berlin über Prag, Budapest, Belgrad nach Bukarest unterommen werden. Schon jetzt ist die Ausfuhr verhältnismäßig gut angelaufen. Das Saronetterad wurde bereits nach Frankreich, Italien, Dänemark, Schweden, Holland, Belgien und Südamerika exportiert.

Buntes Allerlei

Kleine Winke für den Haushalt

Holt man nach dem Winter die Rohr- oder Korbmöbel wieder hervor, so werden sie meist staubig und schmutzig geworden sein. Man bürstet sie dann mit starkem Sodawasser kräftig ab, spült sie mit klarem Wasser nach und läßt sie im Freien trocknen. Dadurch werden sie nicht nur gebleicht, sondern das Geflecht zieht sich auch zusammen und wird wieder fester, so daß die Möbel an Aussehen und Haltbarkeit gewinnen. — Hat man Silberzeug abgewaschen, so soll man es in ein Gefäß mit lauwarmem Wasser stellen, dem man ein wenig Ammoniak zugefügt hat; das Silber bleibt dann lange blank. — Aus Seiden- und Wollstoffen kann man Kaffeeflecke entfernen, wenn man sie mit reinem Glycerin betupft. Sie sind dann in lauwarmem Wasser ohne Seife nachzuwaschen.

Ist Schminke Hezerei?

In den Modelfreien von Paris wird gegenwärtig wieder die Frage erörtert, ob die Schminke zur Verschönerung eines Frauengesichtes beitragen kann. Ein sinniger Jurist hat herausgefunden, daß diese Frage nicht nur eine ästhetische, sondern auch eine juristische Seite in sich birgt. Er beruft sich dabei auf ein Gesetz, das im Jahre 1770 in Frankreich seine Gültigkeit erlangte. Darin wird das Schminken als eine Hezerei erklärt, die von den Gerichten verfolgt werden müsse. „Wenn irgend eine Frau“, so heißt es in dem Gesetz, „irgend einen Mann durch Schminke, durch Parfüms, durch künstliche Zähne und falsche Haare als Ehegatten gewinnt, so soll sie wegen Hezerei verfolgt werden, und die Heirat ist null und nichtig.“ Dieses Gesetz ist zwar im Jahre 1905 geringfügig abgeändert worden, in großen Zügen besitzt es aber noch heute seine Gültigkeit. Allerdings ist in den letzten Jahrzehnten kein Franzose an die französischen Gerichte herangetreten, um seine Frau wegen Hezerei zu verklagen, wenn sie sich geschminkt oder parfümiert hatte.

Kinder-Rekord in Schweden

Den Rekord der größten Kinderzahl in Schweden hält jetzt anerkanntermaßen eine Familie mit Namen Svanst, in der zu 18 lebenden und gesunden Kindern jetzt noch ein 17. gekommen ist. Da die Bevölkerungsfrage Schweden große Sorge verursacht — 200 000 Familien haben überhaupt keine Nachkommen —, so ist dieses stolze Ergebnis einer einzigen Familie von der schwedischen Öffentlichkeit ganz besonders lebhaft begrüßt worden. Die kinderreiche Familie, einfache Bauernleute, wohnt in Arbeta in der nördlichen Seeregion Schwedens, wo drei Viertel des Jahres hindurch Nebel, Regen und Schnee herrschen. Jeden von den Kindern helfen schon tüchtig bei den Feldarbeiten mit.

Wissenswertes Zahlen-Allerlei

Vor kurzem wurden mehrere tausend Schafe per Flugzeug über die Karakum-Wüste südlich des Kaspens befördert. Die 500 Kilometer lange Strecke wurde in drei Stunden zurückgelegt, und man vermied den beschwerlichen Weg durch die Wüste, bei dem man vor allem Wasser gehabt hätte, das nötige Wasser für die Tiere zu beschaffen.

Die Brasilianer lieben den Kaffee sehr und trinken mehr Tassen Kaffee täglich als die schlimmsten Kaffeeschwärmer irgend eines anderen Landes. In den Großstädten sind „fliegende Kaffeeläden“ eingerichtet worden, die den Angestellten großer Firmen täglich 10- bis 15mal dampfend heißen Kaffee bringen.

In einer australischen Schäferei gibt es einen Arbeiter, der an einem achtstündigen Arbeitstag 200 Schafe zu scheren vermag. Ein Arbeiter, der in dieser Zeit weniger als 100 Schafe schert, wird nicht für voll angesehen. Die größte Leistung im Schafscheren soll eine Zahl von 337 Schafen in neun Stunden sein.

Die heißesten Sterne sollen eine Temperatur von etwa 70 000 Grad haben, sind also zweifach so heiß wie die Sonne.

MAGGI'S Bratensoße



jetzt lose im Würfel
- also noch praktischer!

Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung mit der Soßenschüssel

Ditha will Dinnan.

Roman von Klara Haidhausen.

Uebersetzungsdruck durch Verlagshaus Manz, Regensburg.
6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Herr Professor von Friedel schwamm in einem Meer von Wonnen über das gute Gelingen des Abends. Mit strahlendem Lächeln nahm er den wohlverdienten Tribut des allgemeinen Beifalls entgegen, der ihm in zahllosen Varianten von allen Seiten gezollt wurde. Mit stets gleichbleibender Liebenswürdigkeit empfing er hundert Anerkennungen und erwiderte tausend Artigkeiten, drückte herzlichst all die kräftigen Männerhände, die sich ihm entgegenstreckten und küßte noch mehr zarte, weiße, duftende, die schönen Frauen gehörten.“

„Und fand dazwischeneinander immer wieder einige Minuten, das zu tun, wozu sein Herz ihn trieb, nämlich sich seiner schönen Nachbarin zu widmen. Auch jetzt hob er ihr wieder sein Glas entgegen: „Sie müssen trinken, Schneewittchen, damit Sie in die richtige Stimmung kommen — Sie sind noch immer so sehr still. Gefällt es Ihnen denn wirklich auf diesem ersten Fest, das Sie bei uns mitmachen?“

„Lächelnd hob Ditha ihr Glas an das seine. „Aber gewiß, Herr Professor! Sorgen Sie doch nicht um mich! Es gefällt mir wirklich sehr, sehr gut, wenn ich es auch in meiner stillen Art nicht so ganz zeigen kann.“

„Er sah ihr mit einem eigenen Blick in die Augen: „Schneewittchen, sehen Sie sich von der Seite Ihres Prinzen weg ins stille Zwerghaus?“

„Er sagt Zwerghaus und meint Doktorhaus — fühle Sie — wie recht er doch hatte! Doch schüttelte sie mit liebem Lächeln den Kopf. „Oh nein! Ich bin nur derartige große Festlichkeiten so gar nicht gewöhnt. Außerdem ist es eine Eigenart von mir, die ich wohl kaum mehr ablegen werde. Ich war schon als Kind immer dann am stillen, wenn die

anderen am lautesten lörnten. Hoffentlich empfinden Sie als mein Nachbar diese Schwerfälligkeit nicht störend!“

Es lag ein Anflug ganz, ganz feiner Koeletterie in dem Ton dieser Frage, der Professor Friedel entzündete. Ah, was entzündete ihn denn nicht an ihr! Wie gern hätte er ihr jetzt schon gesagt: Du, Du kannst ja gar nicht anders sein, als Du bist! Du bist nicht nur die Schönste im Land, Du bist auch die Feinste von allen! — Und stärker als je empfand er es in diesem Augenblick, daß er sie gerade um dieser Feinheit willen liebte, die auch im Strudel des Vergnügens wie ein Haus von Unberührbarkeit um sie lag. Und er wußte: Wenn er je eine Frau gefunden hatte, die dem Ideal entsprach, das er von seiner künftigen Gattin vor Augen hatte, dann war es dieses Mädchen.

Aber trotzdem er schon fest entschlossen war, die entscheidende Frage zu tun — direkt wagte er sie nicht. Wovon er bei jeder anderen Frau bis jetzt überzeugt gewesen war, nämlich, daß sie mit beiden Händen zugreifen würde nach dem, was ein Joachim von Friedel zu bieten hatte — bei diesem Mädchen wußte er es nicht. Er hatte Angst — der reiche vornehme, verhältnismäßig Professor Friedel hatte regelrechte Angst vor einem Korb! Wer ihm das einmal gesagt hätte!

Er würde Franz bitten, für ihn zu sondieren, gleich heute noch, wenn sich die Gelegenheit dazu bot — das war wohl das einzig Richtige. Wenn sie ihm nur erlaubte, treu und gart um sie zu werden — mehr wollte er vorerst ja gar nicht verlangen.

Ditha war weit entfernt davon zu ahnen, welch bedeutende Pläne sich im Kopfe ihres lebenswürdigen Nachbarn formten. Sie hörte auch kaum mehr, was er auf ihre scherzhafte Frage erwiderte und war froh, als er wieder von anderer Seite in Anspruch genommen wurde. Ihre Blicke flogen sehnsüchtig ans andere Ende der Tafel hinunter. Dort war einer, der ihre stille Art verstand, einer, der wie sie empfand und wußte, daß in dem Schmelzen zweier Menschen, die sich gut sind, tausendmal mehr liegen kann als in langen und lauten Gesprächen.

Aber er hatte heute keine Zeit für sie, war, seit sie zusammen das Künstlerzimmer betreten hatten, nicht mehr von der Seite Eva Rotsteins gekommen. Sie schienen sich sehr gut zu unterhalten, die beiden. Immer wieder klang das aufreißend helle Lachen der Komtesse herauf und wenn sie ihr Glas gegen das Franz Hornmanns hob, lodten ihre glühenden Augen voll beider, gefährlicher Süße.

Wie schön sie war in dem schweren Kleid aus mattrosa Seide — Ditha gestand es sich immer wieder bewundernd ein — der verklärte Frühling. Ein Kind fast noch mit den gelbten blonden Locken und dem Rosenkranz um die weiße Stirn. Ob Franz wohl wußte, wie gefährlich dieses Kinderjunge Gesicht war? Ob er in ihren Augen das Wissen las, das so gar nichts mehr mit Kindlichkeit zu tun hatte — das Wissen um Weibsmacht und Weibswaffen dem finnenhörigen Mann gegenüber? Gab es wohl überhaupt einen Mann, der vor so viel äußerem Reiz und so viel Entgegenkommen, Blick und Urteil nüchtern genug bewachte, um Wert und Unwert noch unterscheiden zu können?

Freilich, so oft Dithas Augen an diesem Abend die beiden auch schon gesüht hatten — nie hatte sie gesehen, daß Franz wärmer und herzlicher zu Eva Rotstein gewesen wäre, als die Umstände dies eben geboten. Er war aufmerksam, heiter, ein guter Gesellschafter — mehr nicht. Wohl aber geschah es öfter, daß auch seine Augen über den Tisch heraufkamen, öfter, daß sie von einem Wagen zusammengezogen ihre Blicke sich trafen und einen Herzschlag lang ineinander ruhten wie heute im Stübchen der Mutter — ein leises, innig warmes Grinsen von einem Herzen zum andern. Dann troch die Flamme der Eifersucht, die in beiden glühte, wieder eine Zeitlang beschämt in sich zusammen. Dann sagte sich Franz Hornmann: Nein, sie steht viel zu hoch, um sich mit dem Professor in eine ausschließliche Liebeslei einzulassen, sie ist keine Frau, die sich in kleinen, nützlichen Gefühlen verausgabt. Was an Liebesfähigkeit in ihr ruht, wird ganz und ungeteilt nur dem Manne gehören, dem sie sich fürs Leben zu eigen gibt.

(Fortsetzung folgt.)



Die innere Stimme

Von R. van Heurn.

In allen Zeitaltern und bei allen Völkern des Erdenrunds hat man wohl von diesem stillen Ratgeber, diesem untrüglichen Warner gewußt, der, in des Menschen Herz verborgen, gewöhnlich mit der „inneren Stimme“ bezeichnet wird. Und oft werden Fälle erzählt, wo jemand von Unglück bewahrt wurde, weil er eben diesem unsichtbaren Warner Gehör schenkte und tat, was er riet.

Ebenso gibt es nüchterne und skeptische Naturen genug, die das alles Aberglauben nennen und ableugnen, weil es nicht mit den Sinnen wahrzunehmen ist. Die innere Stimme ist weder Aberglaube noch mystisch oder übernatürlich — der Mensch weiß nur zu wenig von ihr. Er sieht ja nur sein äußeres sichtbares Ich, das unsichtbare ist noch zu unerforscht, so daß er ihm nicht Rechnung tragen mag. Aber deshalb ist es doch da und sogar das Stärkere, das ihm seine Kräfte und Impulse gibt. Es ist sein wahres Ich, die Seele — und da sie aus unbekannten Sphären kommt und dort zuhause ist, ist es wohl ganz erklärlich, daß sie mehr weiß, als der irdische Verstand zu fassen vermag — daß sie imstande ist, dem sichtbaren Ich ein wertvoller Berater zu sein.

In längst vergangenen Epochen, als der Mensch der Natur und ihren Kräften viel enger verbunden war, folgte er dieser Stimme der Seele ganz instinktiv. Im Laufe von ungezählten Generationen wurde sie dann vom aufdrängenden Materialismus immer mehr zum Stillschweigen gebracht — bis sie verkümmerte und abzustorben begann. Aber sie ist noch da und braucht nur zu neuem Leben erweckt zu werden, um dem Menschen wieder Führer im Leben zu sein.

Wenn man eine körperliche Fähigkeit entwickeln will, bedarf es eines hingebenden Trainings; das weiß in unserem sportlichen Zeitalter jedermann. Mit einer geistigen Kraft ist es nicht anders — auch sie wird durch Übung entfaltet.

Die innere Stimme nun wird dadurch erweckt, indem man ihr Gelegenheit gibt, sich zu äußern. Dazu muß es ganz still und friedvoll in einem sein — sonst hört man sie nicht. Und je begieriger man ihr dann lauscht, je deutlicher macht sie sich — bis sie noch geräumiger Zeit ein unfehlbarer Ratgeber wird — ein Wegweiser auf den verschlungenen Pfaden des Lebens — ein unerforschlicher Quell der Freude und auch des Trostes und der Kraft.

Im Grunde kommt das Training der inneren Kräfte also auf nichts anderes hinaus als das, was die großen geistigen Führer der Menschheit von jeher ans Herz gelegt: Sich in sich selbst zu versenken... sich auf sich selbst besinnen und, wie der Alltagsmensch es ganz einfach nennt: zu sich selber kommen, das so notwendig zur Erhaltung des inneren Gleichgewichts und der seelischen Kräfte ist.

Wenn man sich ein wenig im Leben umschaut, entdeckt man bald die Wahrheit dieser Theorien. Es sind ja nicht die Lauten und Rärmen, die das Leben wahrhaft meistern und erfolgreich gestalten, sondern vielmehr die Stillen und Beschaulichen, die ruhig und stetig ihren Weg verfolgen. Fern vom Trubel des Alltags halten sie ihren Feiertag — tauchen tief in unerforschte Gebiete des inneren Innern ein und finden dort immer neue Kraft — immer neue Erkenntnisse und Antwort auf alle Fragen des Lebens.

Eine einfache Illustration zu dieser Theorie ist die Erzählung von einer vielbeschäftigten Mutter, die mit einer zehnjährigen Kinderstube niemals Gelegenheit fand, „zu sich selber zu kommen“. Da sie aber fühlte, daß gerade dies unerlässlich war, um sich ihren Kindern stark und gesund zu erhalten, fand sie schließlich Rat. Zu einer bestimmten Stunde des Tages setzte sie sich in eine Ecke des Zimmers, das der ganzen Familie Wohnraum war und bedeckte den Kopf mit einem dunklen Tuch. So schloß sie sich äußerlich von ihrer lebensspühenden kleinen Schar ab — so gelang es ihr, sich innerlich von allen Sorgen des Alltags zu befreien und in sich selbst hineinzuhäuten, wo sie nichts als Frieden und damit neue Kräfte fand.

Trotzdem kann ein bedingungsloses Folgen der inneren Stimme verfehlt sein, wenn kein richtiges Gleichgewicht zwischen Herz und Verstand vorhanden ist. Bei allen Entscheidungen gilt es ja stets auch den Verstand zu befragen und zugleich das Herz mitsprechen zu lassen. Das Wunderbare aber ist: Was ein Mensch aus tiefstem Herzen wünscht — was ihn so ganz und gar froh und zufrieden macht — das ist auch das Rechte für ihn, das ihn unmittelbar oder auf Umwegen zu seiner eigentlichen Bestimmung führen wird. Man muß jedoch unterscheiden lernen, ob es wirklich ein Wunsch ist, der aus der Tiefe kommt, oder nur eine jener oberflächlichen und flüchtigen Begierden, die an der Oberfläche treiben.

Junge Menschen zum Beispiel sind oft von dem Wunsch befeelt, irgendeinen bestimmten Beruf zu ergreifen, und

über alle Hindernisse hinweg kommen sie zum Ziel. Sie wissen eben tief im Herzen: dieser — und kein anderer ist mein rechter Weg.

Es ist schön, wenn man junge Menschen so unbeirrt und sicher ihrer inneren Stimme folgen sieht. Es ist aber nicht jedem gegeben, sie so deutlich sprechen zu hören. Das, was so viele große Dichter und Denker erkannt und geübt, jeder auf seine Art, ist wieder Gemeingut einer ganzen Nation geworden: Sie besinnen sich auf sich selbst — fühlen sich nur auf die eigenen Kräfte, ohne sich nach der lärmenden Umwelt umzuschauen.

Anekdoten

Riechen Sie!

Zu Hahnemann, dem Begründer der Homöopathie, kam einst ein reicher Lord, um sich einen medizinischen Rat zu holen. Mit viel Gebuld hörte sich der Gelehrte die Schilderungen der Krankheits Symptome an. Dann nahm er aus einem Regal ein Räschchen, öffnete es und hielt es vor die Nase. „Riechen Sie“, sagte er, „nun sind Sie gesund!“ „Wie viel bin ich schuldig?“ fragte der ziemlich verdutzte Lord. „Tausend Franken.“

Du griff der Lord nach seiner Brieftasche, öffnete sie, zog eine Banknote heraus, hielt sie dem Arzt unter die Nase und sagte: „Riechen Sie, nun sind Sie bezahlt!“

Das Loch im Kermel

Dem großen Königsberger Philosophen Kant war einmal, wie das so vorkommen kann, eine Raht im Kermel geplatzt. Ein Bekannter des Gelehrten, ein gelisteter Schwärmer, der sich sehr sehr klug und geistreich hielt, sah es und meinte, auf die schadhafte Stelle zeigend: „Da schaut die Gelehrsamkeit heraus.“ „Und die Dummheit hinein“, erwiderte Kant und ließ den Schwärmer gehen.

Wie du mir...

Schlegel hatte eine Vorlesung Schleiermachers besucht. Auf die Frage, wie ihm der Vortrag gefallen habe, meinte Schlegel: „Klare Wasser sind nie tief.“ Schleiermacher, dem diese Auswertung hinterbracht wurde, besuchte nun eine Vorlesung Schlegels. „Schlegel, der außerordentlich eitel war, begrüßte nach dem Vortrag den berühmten Hörer und fragte: „Nun, Verehrtester, wie fanden Sie meinen Vortrag?“ — „Hm“, lächelte da Schleiermacher ein wenig boshaft: „Nicht alle unklaren Wasser sind tief!“

ERSTENS
Aromatisch
ZWEITENS
Leicht...
DRITTENS
Frisch...!



„Wer etwas von Cigaretten versteht, wird einer Marke niemals nur aus Gewohnheit“ trenn bleiben. Wenn die „Astro“ mir nicht durch ihr Aroma, ihre Leichtigkeit und ihre Frische immer neuen Genuß schenkte, hätte ich schon längst endgültig gewechselt. So aber bin ich stets schnell zur „Astro“ zurückgekehrt.“
17. April 1939
Günther Anzler, Kaufmann, Elberfeld, Röhrenweg 22/24



Der Kenner lehnt Übertreibungen ab!

„Die Schönheit edlen Schmucks liegt niemals in der Anhäufung teuren Materials — begründet. Viel öfter wird vielmehr gerade weise Beschränkung zu höchster geschmacklicher und künstlerischer Vollkommenheit führen. Auch beim Rauchen liegt für mich der Genuß nicht in der Übertreibung — sondern in der genießeren Auswahl. Deshalb rauche ich die leichte und aromatische „Astro“ — die aber auch Zug um Zug mit besonderem Behagen.“ So äußerte sich am 29. April 1939 der bekannte Berliner Journalist H. J. Wilm in seinen geschmackvollen Verkaufserläuten Berlin W, Tauentzienstraße 18.



„Die „Astro“ ist bei mir immer frisch!“ Herr Franz Petrasch, Zigarrenhändler in Kiel, — Straße 22, ist fast etwas gekränkt, als er auf unsere Frage am 6. April 1939 diese Antwort gibt. „Die „Astro“ muß ja frisch sein, denn sie wird bei mir so viel verlangt, daß sie keine Zeit hat, alt zu werden. Eine Cigarette, so aromatisch und so leicht wie die „Astro“, kommt auch immer frisch in die Hand des Rauchers.“

Immer die gleiche Güte — niemals enttäuschen!

„Wie wahr dieses Wort ist, das lernt man im Umgang mit Tieren“, meinte Herr Erich Dieck, Tierpfleger im Zoologischen Garten zu Münster (Westf.), am 27. Januar 1939. „Vielleicht hängt es deshalb etwas mit meinem Beruf zusammen, wenn ich auf allen Lebensgebieten gleichbleibende Güte so besonders schätze. Die „Astro“, die ich regelmäßig rauche, hat mich noch nie enttäuscht. Sie ist gleichbleibend aromatisch, leicht und frisch.“



Zahlreich und unterschiedlich mögen die Gründe sein, die täglich mehr und mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astro“ greifen lassen. Immer wieder aber sind es diese drei Eigenschaften der „Astro“, die von den Rauchern besonders gelobt werden: ihr volles, reiches Aroma, ihre Leichtigkeit und ihre Frische. Und in dieser Beziehung bleibt die „Astro“ sich treu. Besondere Kenntnis

Tabak-Erfahrung von Kindesbeinen an.

Nur 1,8 ha groß ist die berühmte Weinbergstraße „Vernacastler Doctor“ — gegenüber einer Gesamt-Weinbaufläche von etwa 75 000 ha im Altreich. Beim Tabak ist es das Gleiche: Anzählige Ballen edelster Jata- und Djebel-Tabake werden in den berühmten Höhenlagen Sumpna und Gansun geerntet. Und doch sind nur wenige davon für die „Astro“ geeignet. Am aus 100 oder 150 Provenienzen 5 oder 10 herauszufinden, die den Forderungen der „Astro“ — Aroma und Leichtigkeit — entsprechen, dazu gehört ein besonderes Können. Technik der Organisation und familiengebundenes Wissen um den Tabak — beides vereint sich im Hause Kyriazi. Vom Großvater auf den Enkel vererbt, ist es Tradition schon seit Jahrzehnten in dritter Geschlechterfolge.



Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!



Der deutsche Nährstand

Sichere Zuckerrübenenerträge durch richtige Maßnahmen

Von W. Jaucel

Es ist bekannt, daß die Zuckerrübe die größten Nährstoffmengen je Flächeneinheit hervorbringt, nämlich das Dreifache von Weizen und das Anderthalbfache von Kartoffeln, Rübenblätter und Köpfe nicht eingerechnet. Man sieht hieraus die überragende Bedeutung der Zuckerrübe für die Erzeugung von Nährwerten für Mensch und Tier.

Den Rübenbauern wurde das Jahreslieferrecht für 1939 mitgeteilt, das dieselbe richtet sich stets nach dem Rübengrundlieferrecht. Infolge des anhaltend befriedigenden Zuckerverbrauchs müßte der Ausnahmegesetz des Rübengrundlieferrechts gegenüber 1938 nur wenig zurückgesetzt werden. Dies ist erfreulich, bildet doch der Rübenanbau nicht nur die Grundlage des intensiven Ackerbaues, sondern auch eine wichtige Einnahmequelle für die Bauern und Landwirte in den in Betracht kommenden Anbaugebieten.

Die Hauptvereinigung der deutschen Zuckerrübenbauern muß mit einer gewissen Erzeugung an Rüben rechnen können, um den jeweiligen Bedarf an Zucker zu decken, sowie darüber hinaus die notwendigen Vorräte sicherzustellen. Die Lieferrechte derjenigen Rübenbauern, die ihrer Lieferpflicht wiederholt nicht nachkommen, müssen deshalb entsprechend gekürzt werden. Deshalb ist gute Vorbereitung des zu Rüben bestimmten Ackerlandes, sachgemäße Düngung und richtige Pflege sowie eine rechtzeitig einsetzende Schädlingsbekämpfung notwendig. Im nachstehenden sollen für die in den letzten Jahren neu hinzugekommenen Rübenbauern, aber auch die alten, die wichtigsten Maßnahmen kurz dargestellt werden.

Vorbereitung des Ackerackers. Der vor Winter möglichst mit Untergrund-

lockerer tiefgepflügter Acker wird, sobald er genügend getrocknet ist, mit der Ackerfräule abgefräht. Dadurch wird ein Austrocknen verhindert und die Winterunachtsamkeit erhalten. Das Pflügen eines Ackerackers im Frühjahr ist verwerflich. Durch das Abschleifen erreichen wir, daß der in der Oberkrume ruhende Unkrautkeim feimt und aufsteigt, zu dessen Verrottung erfolgt die Egge. Ein alter Praktiker hat öfters den Ausspruch getan: Wenn's Unkraut kommt, komme ich auch. Das ist das Entscheidende. Wenn die Witterungsverhältnisse es zulassen, sollte das Eggen 8 bis 14 Tage vor der Saat wiederholt werden.

Die Rübensaat. Der richtige Zeitpunkt ist örtlich verschieden und richtet sich nach Boden und Klima. Die beste Saatzeit liegt bei uns in der Zeit vom Ende März bis Ende April. Ausgesprochene Frühsaaten führen zu vermehrter Schoferbildung. Die letzte Zubereitung vor der Saat erhält der Acker durch Egge und Walze. Die Walze schafft ein gefestigtes Saatbett. Die Egge lockert durch leichten Eingriff in die Bodendecke wieder auf, damit der Samen leicht eingedrillt werden kann. Zuckerrüben in ein ungenügend vorbereitetes scholliges Land zu säen, hat keinen Zweck. Je feiner und gartenähnlicher die Bodentonne ist, desto rascher und gleichmäßiger erfolgt der Aufgang. Zur Sicherung eines gleichmäßigen und schnellen Aufganges ist die Verwendung von Druckrollen bei der Rübensaat zu empfehlen. Eine an der Drilmaschine angebrachte Kette hinter den Rollen sorgt für Festhaltung der Krümelstruktur der oberen Bodenschicht, da sonst die Gefahr der Verkrustung des Bodens und des Erstickens der Rübenkeime besteht. Die richtige Saatstärke ist 2 bis 3 Zentimeter. Die beste

Reihenweite 50 Zentimeter und 25 Zentimeter in der Reihe. Der Rübsamen braucht etwa 10 bis 15 Tage zum Auflaufen. Man kann deshalb 5 bis 8 Tage nach der Saat einen leichten Eggentrieb ausführen und die Unkrautbekämpfung wird dadurch sehr erleichtert.

Die Düngung. Neben einer mittleren Stallmist- und Gründüngung, die im Herbst mitteltief untergebracht wird, ist die zusätzliche Düngung mit künstlichem Dünger unerlässlich. Man gibt 100 bis 120 Kilogramm reinen Stickstoff und zwar die Hälfte in Form von Kaliumstickstoff oder schwefelsaurem Ammoniak einige Zeit vor der Saat. Die andere Hälfte wird in geteilten Gaben als Kopfdünger verabreicht in Form von Kalium- oder Kaliumammoniumsalpeter bei der ersten und zweiten Haebe. An Phosphorsäure sind 50 bis 80 Kilogramm nötig, die man entweder in Form von 5 bis 6 Doppelzentner Thomasmehl, das man bereits im Winter oder im zeitigen Frühjahr ausstreut, oder in Form von etwa 4 bis 5 Doppelzentner Superphosphat kurz vor oder bei der Saat. Die Kaliumdüngung zu Zuckerrüben soll möglichst einige Wochen vor der Saat gegeben werden. Notwendig sind zur Befriedigung des Kaliumbedarfs der Rüben 3 bis 4 Doppelzentner 40prozentiges oder 2,5 bis 3 Doppelzentner 50prozentiges Kalisalz. Wichtig ist auch, daß der Kaliumzustand des Bodens in Ordnung ist. Man gibt im Winter oder im zeitigen Frühjahr 12 bis 15 Doppelzentner Branntkalk je Hektar oder den wertvollen Scheidestoff der Zuckerrüben in entsprechender Menge. Ueber die weiteren Pflegemaßnahmen wird später berichtet.

Das Futtermittel-Problem

Eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Ernährungswirtschaft ist die Versorgung der Landwirtschaft mit Futtermitteln — vornehmlich eiweißhaltigen — für das Vieh, das aus ihnen Fleisch, Milch und andere Nahrungsmittel produziert. Von Anfang an war es das Ziel unserer Agrarpolitik, die Flächen für die Ernährung zu vergrößern, indem man von der Flächeneinheit einen höheren Ertrag erntete. Dies war möglich durch die Ausdehnung des Ackerbaues und die bessere Bewirtschaftung des Grünlandes, das eine der haupt-

schwierigsten Eiweißfutterquellen ist. Eine weitere Vergrößerung der Futteranbaufläche wird durch den Zwischenfruchtanbau erreicht, der es ermöglicht, nach einer frühreimenden Frucht wie Wintergerste oder Roggen noch eine gute Grünfütterernte von dem gleichen Schlag zu holen. Wichtig war und ist hierbei auch die Schaffung eines großen Grünfütterertrages, der die Grünfütterernte vor dem Verderb durch Witterungseinflüsse schützt, wenn nicht rechtzeitig genug frisch verfüttert werden können. Heute haben wir schon weit mehr als das Fehlsache des Raumes von Grünfütterbehältern wie im Jahre 1932! Auch beim Heu bemüht man sich, seine Menge und Güte durch eine möglichst verlustfreie Bergung zu steigern.

Das endgültige Gelingen der Schaffung der wirtschaftseligen Futtergrundlage liegt jedoch in der Hand der Viehhalter und -züchter. Jeder Tierhalter sollte zunächst einmal anspruchsvolle und leistungsfähige Tiere ausmerzen müssen und künftig nur solche Tiere halten dürfen, die hohe Leistungen aus dem Futter hervorbringen, das die heimische Scholle liefert.

Beseitigung der Baumruinen



Er wird keinen befriedigenden Ertrag mehr bringen.

Zeichnung: Archiv Landeshauptstadt Württemberg

Der Rapsglanzkäfer und seine Bekämpfung

Der Rapsglanzkäfer ist bei weitem der am meisten verbreitete und damit der bei Raps wirtschaftlich wichtigste Schädling. Den Käfer selbst kennt jeder Rapsbauer, es ist ein kleiner, 2 bis 3 Millimeter großer, dunkel-metallisch glänzender Käfer, der außer in den Blütenständen der Rapsblüte stets auch auf anderen Kreuzblütlern anzutreffen ist. Käfer sind alljährlich in mehr oder minder großem Umfange zu finden. In manchen Jahren scheinen sie wie weggeblasen zu sein, in wieder anderen treten sie überaus zahlreich in sehr großer Anzahl auf. Es wäre aber verfehlt, einen auch nur mittelwichtigen Befall mit Rapsglanzkäfern zu leicht zu nehmen.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Käfern, bei denen deren Larven den Haupt Schaden verursachen, (z. B. Saatschnellkäfer, Weizenkäfer u. a.) ist es hier der Käfer selbst. Der Käfer kommt sehr frühzeitig aus dem Winterversteck und hält sich vorübergehend an frühblühenden Pflanzen, z. B. Weiden, auf. Wenn aber die Blütenknospen bei Raps, Rüben oder bei den zur Samenreinigung angebauten Kohlarten sich bilden, wandert der Käfer dorthin ab und beginnt sogleich mit seinem Fraß. Die Blütenknospen werden durch teilweises oder völliges Ausschöpfen so geschädigt, daß sie welken und abfallen. Auf diese Weise kann der Fruchtanfall in kurzer Zeit ganz erheblich herabgedrückt werden. Dieser Schaden dauert vom Schöpfen bis zur Blüte. Dabei ist es so, daß die Gesamtmasse der Schädlinge nicht auf einmal auftritt, sondern daß während dieser Zeit immer wieder Zuflüge aus den Winterquartieren stattfinden. Außerordentlich große Schäden können verursacht werden, wenn infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse die Blütezeit hinausgezögert wird. Der Rapsglanzkäfer schadet ja nur an den Knospen, wenn die Blüte einmal geöffnet ist, ist es mit der Schädlichkeit des Käfers vorbei. Er ernährt sich dann fast ausschließlich von Blütenstaub und Honigtau.

Die Weibchen legen ihre Eier in die Blütenknospen, die Larven machen dort ihre ganze Entwicklung durch. In einer Knospe sind oft mehrere Larven zu finden. Ein solcher Fund gibt dann häufig Anlaß zu der Annahme, daß die Larven den großen Schaden anrichten. Das ist aber nicht der Fall. Die Larven ernähren sich nämlich meist nur von Blütenstaub. Nur bei erheblichem Nahrungsmangel werden einmal andere Pflanzenteile angegriffen. In der Regel werden aber die nur von Larven befallenen Knospen normale Früchte ansetzen. Die Bedeutung des Larvenfraßes tritt also weit hinter die des Käferfraßes zurück.

Aus der Lebensweise des Schädlings ergibt sich für seine Bekämpfung folgendes:

1. muß so frühzeitig wie möglich mit der Bekämpfung eingeleitet werden, mindestens dann, wenn eine größere Anzahl von Käfern erstmals gefunden wird. Durch laufende Beobachtung muß der Käferbefall festgestellt werden.

2. Eine einmalige Behandlung kann niemals genügen, da nur ein bestimmter Teil der Käfer auf einmal vernichtet werden kann, und auch deshalb, weil aus den Winterlagern immer wieder neuer Zuflug erfolgt.

3. Die Bekämpfung der Käfer zur Zeit der Blüte ist ein unnützes Unternehmen.

Nach den bisherigen Erfahrungen haben heimische Mittel keinen durchschlagenden, vor allem keinen anhaltenden Erfolg gebracht. Es ist daher immer noch das Einfache und Sichere, mit Fangapparaten zu arbeiten. Bei einmaligem Durchstreifen des Bestandes mit einem brauchbaren Fanggerät können damit etwa 50 Prozent der Käfer abgefangen werden. Mit dem Abfangen soll früh morgens begonnen werden, da dann die Käfer noch träge sind und sich bei der Berührung der Pflanze mit dem Abstreifer fallen lassen. Dabei kann sich nun schon ein Nachtteil ergeben. Die Pflanzen sind noch feucht und benehen natürlich die mit Leim bestrichenen Bretter stark, so daß darauf abgefallene Käfer weggeschwemmt werden können. Entweder muß man dann warten, bis die Pflanzen abgetrocknet sind, oder was ich für sehr zweckmäßig halte, man bringt von vornherein anstatt der Fangbretter Fangwannen aus Leichtmetall an, in die man irgend eine abtötende Flüssigkeit (z. B. Nitrolyndrüse oder Petroleumlebenswasser u. ä.) eingießt. Die Fangbretter oder Fangwannen sind möglichst groß zu wählen.

Das Fangergebnis ist an heißen, sonnigen Tagen, insbesondere über die Mittagszeit, so minimal (die Tiere fliegen beim Berühren der Pflanzen mit dem Abstreifer sofort auf), daß sich die Arbeit des Durchstreichens nicht lohnt. Man muß während dieser Stunden das Fangen einstellen. Der Fangapparat soll in ziemlich raschem Tempo durchgetragen werden. Das deckt sich durchaus mit der Forderung der frühzeitigen Bekämpfung zu einer Zeit, wo die Pflanzen noch nicht so äppig entwickelt sind, wie sich dies gut durchfühlen lassen.

Solche Betriebe, die mit Arsenmitteln arbeiten, seien auf die erst vor kurzer Zeit erlassene Verordnung zum Schutze der Biene hingewiesen. Danach ist es verboten, insbesondere Raps während der Blüte mit arsenhaltigen Pflanzenschutzmitteln zu besprühen oder zu bekübeln.

Magermilch ein hochwertiges wirtschaftseigenes Eiweißfuttermittel

Der Unterschied zwischen Vollmilch und Magermilch, also entrahmter Milch, besteht nur in dem Gehalt der Fettstoffe und in einem geringeren Gehalt an Vitaminen. Beide Milcharten haben im Durchschnitt folgenden Nährwert (Gehalt an verdaulichen Nährstoffen):

Vollmilch: 3,4 Prozent Eiweiß, 3,3 Prozent Fett, 4,5 Prozent Kohlenhydrate (Milchzucker); **Magermilch:** 3,4 Prozent Eiweiß, 0,1 Prozent Fett, 4,5 Prozent Kohlenhydrate (Milchzucker). Es sind also nach der Entrahmung der Vollmilch deren wertvollste Eiweißstoffe, die wichtigsten Milchsalze und der Milchzucker in der Magermilch verblieben; es stellt somit die rohe Magermilch das zweckmäßigste Futtermittel für die Vollmilch dar. Die Magermilch muß jedoch in einem „Fütterungsreife“ Zustand verarbeitet werden. „Fütterungsreife“ ist die Magermilch nur dann, wenn sie entweder vollkommen süß oder vollständig sauer, d. h. die Säure, gegeben wird.

Wenn Magermilch im Zustande beginnender Säuerung, d. h. anläufer oder blauanfer, verfüttert wird, hat sie gefährliche Verdauungsstörungen, Durchfälle und tödliche Erkrankungen bei den Tieren zur Folge. Halb saure Magermilch ist Gift für den Tiermagen! Magermilch, die einen „Stich“ hat, darf unter keinen Umständen verfüttert werden; sehr große Verluste können durch Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit auf diese Weise zugrunde gehen. Gerade bei der Rälberanzucht ist jeder Erfolg in hervorragendem Maße von der Beschaffenheit der gereinigten Magermilch abhängig; läßt diese zu wünschen übrig, so hilft auch die größte Sorgfalt und das beste Zuchtverständnis nicht über diesen Uebelstand hinweg. Man verabreicht den Rälbern bis zur sechsten Woche reine Vollmilch, von diesem Zeitpunkt ab ersetzt man die Vollmilch durch von Woche zu Woche gesteigerte Magermilchgaben. Als Ersatz des entzogenen Milchfettes wird Weizenmehl oder Haferjohr verfüttert.

Sehr wichtig ist, daß die Vollmilchfütterung nicht plötzlich abgebrochen, sondern daß der

Übergang zur Magermilch ganz allmählich vorgenommen wird. Je längere Zeit Magermilch an die Tiere verfüttert wird, um so prädigter werden sie sich entwickeln. Damit die gefährliche Rälberruhr vermieden wird, muß darauf gesehen werden, daß nur Magermilch in einwandfreier Beschaffenheit, frisch und kuhwarm verfüttert wird.

Bei einem Fütterungsversuch im Tierzuchtinstitut der Universität Halle wurden zehn Ferkel eines Wurfs zum Teil mit Fischmehl, zum anderen Teil mit Magermilch gefüttert. Sie war direkt nach dem Melken durch eigene Entrahmung gewonnen, also völlig frisch und süß, vor allen Dingen nicht angeäuert, verfüttert worden. Es erhielten:

Die Magermilchgruppe: täglich vier Liter Magermilch, 400 Gramm Gerstenschrot, 300 Gramm Roggenjohr, 7,613 Kilogramm gedämpfte Kartoffeln.

Die Fischmehlgruppe: täglich 300 Gramm Fischmehl, 400 Gramm Gerstenschrot, 300 Gramm Roggenjohr, 7,613 Kilogramm gedämpfte Kartoffeln. Bei einer Zwischenwiegung nach 30 Verlaufsstagen ergaben die Schweine:

Durchschnittsgewicht der Magermilchgruppe 45,9 Kilogramm, der Fischmehlgruppe 41,8 Kilogramm.

Dieser Versuch zeigt, daß süße und frische, noch kuhwarme Magermilch in ihrem Futterwert dem besten Fischmehl gleichkommt.

Mit aller Notwendigkeit folgt daraus, daß viel mehr als bisher die weitestgehende Verwendung von hofeigener Magermilch stattfinden muß. Sie stellt ein ausgezeichnetes wirtschaftseigenes Eiweißfutter dar, das uns hilft, die Einfuhr von Handelsfuttermitteln, wie Delfischen, wie die Verfütterung von Fischmehl, Fleischmehl, Sojajohr, stark einschränken zu können.

(Landeshauptstadt Württemberg, Stuttgart)
 Gesamt-Schriftleiter: O. W. W. Balingen-Str.

